

NUOVA GAZZETTA DI WEIMAR

Mitteilungen der DIGIT Deutsch-Italienischen Gesellschaft in Thüringen e. V.

Società Dante Alighieri
Comitato di Weimar

Nr. 32, März 2016

25 Jahre in der „Neuen Gründerzeit ab 1990“

Nun hat die DIGIT das 26. Jahr ihres Bestehens begonnen und kann auch auf ein gelungenes Jubiläumsfest im Juni 2015 zurückblicken. Die Mitglieder und zahlreiche Ehrengäste erinnerten sich an viele Begebenheiten unserer Vereinsgeschichte – die in der Festansprache des Präsidenten zusammenfassend gewürdigt wurden.

Daraus nachfolgend einige wesentliche Gedanken: Auch der Kulturverein Deutsch-Italienische Gesellschaft in Thüringen e.V., kurz: DIGIT, ist ein „Kind“ der politischen Wende 1989/90. Zwei italophile Mitarbeiter der damaligen Hochschule für Architektur und Bauwesen (HAB) – heute Bauhaus-Universität Weimar – riefen zur Gründung dieser Kulturgesellschaft auf. Hunderte Gleichgesinnte schlossen sich spontan an. Sie einigten sich auf einige Hauptziele, wie das persönliche Kennenlernen des Landes und seiner Bewohner durch Studienreisen, die Vermittlung von Sprachkenntnissen und einen Kulturaustausch durch wechselseitige Auftritte von Künstlern aus beiden Ländern.

Inzwischen haben 28 Reisen immer zwischen 30 und 40 Mitglieder und gern begrüßte Gäste in alle Regionen Italiens, von Sizilien bis Südtirol, und auf die Inseln Sardinien und Elba geführt. Wir haben viele, viele Sehenswürdigkeiten besucht, Orte und Begebenheiten der Geschichte kennen- und nicht zuletzt die Genüsse der berühmten italienischen Küchen und Keller schätzen gelernt. Damit sind wir auch vielen Menschen in den verschiedenen Gegenden des Landes begegnet. Im Mai dieses Jahres, auf der

28. Tour, erlebte erneut eine Gruppe die Hauptstadt Rom mit allen berühmten und sehenswerten Orten, darunter der Vatikan mit seinen Gärten und Museen, aber auch die Villa d' Este sowie das Castell Gandolfo mit dem Sommersitz der Päpste. Wie immer zeichnete sich auch diese Fahrt durch einen hohen kulturell-fachlichen Erlebniswert aus. Sorgfältig geplant von

vermitteln. Später konnte man hier auf eine gute Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern setzen.

Die DIGIT war auch Initiator und Begründer der „Europäischen Sommerakademie“ in Weimar. Diese wurde in gemeinsamer Trägerschaft mit der Bauhaus-Universität durchgeführt und wird dort bis heute als „Bauhaus Summer School“ aktiv fortgeführt.

Ebenso ging von der DIGIT die Initiative zur Städtepartnerschaft Weimar - Siena aus – leider verkümmern die einst von den Bürgern der Städte getragenen lebendigen Beziehungen seit Jahren.

In Thüringen und besonders in Weimar hat die DIGIT durch viele öffentliche Vorträge über kulturelle, politische und wirtschaftliche Themen mit Italien-Bezug stets einen regen Zuspruch bei den Kulturbürgern gefunden. Wir danken insbesondere der Weimarer Stadtbücherei, die uns immer wieder den Gewölbekeller für diese Veranstaltungen, einschließlich kompetenter technischer Betreuung, zur Verfügung stellte. In diesen Zusammenhang gehören auch eine Reihe von Ausstellungen mit Werken italienischer Künstler, Vorführungen von italienischen Filmen und Konzerte mit italienischen Musikern.

Großer Beliebtheit erfreuen sich auch die regelmäßig stattfindenden „Conversazioni à tavola“ (Tischgespräche). Neben Lesungen und kleinen Vorträgen plaudern wir über die vorangegangenen Reisen oder planen bevorstehende Aktivitäten. Danach verzehren wir gemeinsam die von allen mitgebrachten Speisen unseres gemeinsamen Buffets, mit dem ein oder

25 JAHRE
DIGIT
Deutsch-Italienische Gesellschaft in Thüringen e. V.
Geburtstagsfest
mit
Lesung, Tanz und Musik
„Italian Retro“
Tanzperformance mit
Musik | 19 Uhr
Eine wunderbare Reise durch das
italienische „Dolce Vita“! Filme,
Musik und Videoprojektionen
erzählen von der Entwicklung
der Kultur, Mode, Musik und des
Tanzes in Italien von den 1950er bis
zu den 1980er Jahren
Samstag
20. Juni 2015
ab 18 Uhr
Reithaus im Ilmpark
Weimar
Eintritt frei
„Zwischen Weimar und Palermo
habe ich manche Veränderung
gehabt...“ (J. W. Goethe)
Lesung und Musik | 18 Uhr
Mit: Peter Raach (s)nd
Hans Rath (Saxophon/Flöte)
Eintritt frei
„Zwischen Dinge große Freude“
Saxophon, Bass, Schlagzeug
Ein Programm der BDFD (Bund der Deutsch-Italienischen Freunde in Thüringen e. V.)
Weimar, Thüringen
DIGIT e. V.
Deutsch-Italienische Gesellschaft in Thüringen e. V.

der DIGIT und von einer örtlichen Reiseleiterin kompetent geleitet. Eine weitere Facette unserer Reisetätigkeit sind unsere drei- bis viertägigen Kurzreisen unter dem Motto „Auf den Spuren der Römer“ in Deutschland sowie Besuche von Ausstellungen in anderen Bundesländern zum Generalthema Italien.

Neben den Reisen bot die DIGIT in den ersten Jahren selbst Sprachkurse an, um den Mitgliedern das Rüstzeug für einen gelungenen Italienaufenthalt zu

anderen Glas Vino rosso. Eine wunderbare Tradition! Nicht unerwähnt bleiben dürfen aber vor allem Publikationen der DIGIT – eine einmalige Leistung im Vergleich zu anderen Deutsch-Italienischen Gesellschaften. So sind seit 1995 bereits sieben wissenschaftliche Hefte des „Animo Italo-Tedesco. Studien zu den Italienbeziehungen Thüringens“ erschienen. Im Auftrag der DIGIT wird sie von Dr. Siegfried Seifert herausgegeben, der den Staffelnstab mit Heft Nummer 7 an seine Tochter Rita Seifert übergab. Heft Nr. 8 befindet sich gerade in der Drucklegung und wird in Kürze erscheinen. Das andere publizistische Produkt der DIGIT halten Sie gerade in den Händen: die einmal jährlich erscheinende „Nuova Gazzetta di Weimar“ – inzwischen in der 32. Folge. In diesem mehrseitigen Heft werden u.a. das Vereinsleben in Wort und Bild gespiegelt sowie Bücher und Filme rezensiert.

Der langjährige Präsident, Wolfgang Schmidt, konnte zur Festveranstaltung sowohl eine große Anzahl von eigenen Mitgliedern und Vorstandsmitglieder anderer Deutsch-Italienischer Gesellschaften als auch eine Reihe von Ehrengästen aus Politik und

Gesellschaft begrüßen. So überbrachten Frau Dr. Babette Winter, Staatssekretärin für Europa und Kultur in der Thüringer Staatskanzlei, Frau Julia



„Italian Retro“

Miehe, Leiterin der Kulturdirektion Weimar und Frau Dr. Verena Vittur vom Italienischen Kulturinstitut Berlin die Grüße ihrer Institutionen. Auch die Vereinigung Deutsch-Italienischer Kultur-Gesellschaften (VDIG), der Dachverband der Deutsch-italienischen Gesellschaften, übermittelte seine Grüße durch den Vizepräsidenten Horst Achenbach.

Im zweiten Teil des Festaktes versetzte der bekannte Weimarer Schauspieler Peter Rauch unter dem Motto: „...

zwischen Weimar und Palermo habe ich manche Veränderung gehabt“ die ganze Gesellschaft mit bildhaften Texten von Goethe, Ovid und einer Passage aus „Don Camillo und Peppone“ in verschiedene Epochen und Orte Italiens. Hans Raths komplettierte diesen begeisternden Auftritt auf der Traversflöte und dem Saxophon. Im Anschluss entführte uns die fünfköpfige italienische Tanzgruppe „Italian Retro“ mit mediterranem Temperament auf eine atemberaubende und leidenschaftliche Reise durch die Geschichte der italienischen „Dolce Vita“ von den 30er bis in die 90er Jahre.

Diesem wundervollen Fest vorausgegangen war die Diskussion mit den Mitgliedern über die Zukunft der DIGIT. Trotz der existierenden Schwierigkeiten formulierten sie überzeugend den Wunsch: „Der Verein muss weiter bestehen – weiter so!“ Also packen wir es gemeinsam an!

Wolfgang Schmidt, DIGIT-Präsident

Das DIGIT-Jahr 2015 im Resümee

Auch das 25. Jubiläumsjahr der DIGIT war neben der erfolgreichen Jubiläumsfeier im Juni wieder durch ein reges Vereinsleben geprägt, welches wir hier Revue passieren lassen:

Januar: Reise zur Ausstellung „Bernini. Erfinder des barocken Roms“ im Museum der bildenden Künste Leipzig. Unter der Regie von Judith Della Rocca reisten 15 Teilnehmer mit dem Zug nach Leipzig. Ein außerordentlich umfassend informierter örtlicher Museumsführer begleitete uns durch das vielfältige Schaffen des Bildhauers, Architekten, Malers, Autors, Theaterregisseurs und Zeichners Gian Lorenzo Bernini (1598–1680). An einer Auswahl der über 200 Zeichnungen erläuterte er uns die Schaffensprozesse und die Schwierigkeiten des großartigen Künstlers, der während seines langen Lebens im Auftrag und Dienst von 18 Päpsten wirkte.

Februar: 40. „Conversazioni à tavola“ im Gemeindehaus der Weimarer Kreuzkirche mit 22 Teilnehmern. Wolfgang Schmidt informierte die Besucher

über den Vorbereitungsstand der 28. Studienreise der DIGIT nach Rom, über die Hauptergebnisse der Mitgliederumfrage zur weiteren Arbeit der DIGIT und die Reiseerlebnisse von der Bernini-Ausstellung in Leipzig. Wie immer beschlossen vielfältige Gespräche und der Genuss des wieder von allen reich ausgestatteten Buffets den Abend.

März: Beratung des Vorstands der DIGIT.

April: Mitglieder-Vollversammlung im Gewölbekeller der Weimarer Stadtbibliothek mit einem ausführlichen Rechenschaftsbericht des Präsidenten zu den Tätigkeiten in 2014, mit einem Bericht des Schatzmeisters zu den Vereinsfinanzen und der entsprechenden Prüfung.

In der anschließenden Aussprache zu den schriftlich vorgelegten Berichten bestätigten die Anwesenden die Arbeit des Vorstandes und gaben damit den Handlungsauftrag für das nächste Jahr der zweijährigen Wahlperiode des Vorstandes.

Vortrag im Gewölbekeller der Stadtbücherei Weimar von Dr. Markus Würmseher (Architektur-Vermittler und Kunsthistoriker an der Hochschule Augsburg) in Vorbereitung auf die Große Studienreise mit dem Thema „Caput mundi: Rom. Zur Geschichte ihres Städtebaus“.

Mai: 28. Studienreise der DIGIT im Jahr ihres 25jährigen Bestehens nach Rom unter dem Motto: „Wo Italien den Himmel berührt“ mit 32 Reisenden. Unter der sehr kundigen Führung der örtlichen Reiseleiterin, Frau Thiel-Lunghini, besuchten die Reisenden nahezu alle bedeutenden Museen und Orte in Rom (Villa Borghese, Villa Medici, Villa Giulia, Casa di Goethe, Kapitol und Forum Romanum, Kolosseum, Pantheon usw.) sowie im Umfeld die Villa d'Este, die Albaner Berge und das Kastell Gandolfo (siehe S. 3ff.)

Beratung des Vorstandes.

Juni: Festveranstaltung anlässlich des 25jährigen Gründungsjubiläums der DIGIT im Weimarer Reithaus an der Ilm (siehe auch Leitartikel). Insgesamt eine



Bernd Gildehaus, Matthias Dücke, Christiane Breithaupt, Christiane Weber, Julia Draganovic (alle ehem. PräsidentInnen der DIGIT), Katrin Petlusch (Geschäftsführerin DIGIT), Wolfgang Schmidt (amtierender Präsident der DIGIT) (v.l.n.r.), im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung Juni 2015

– wie die Besucher kommentierten – sehr gelungene und angemessene Festveranstaltung!

Juli: Judith Della Rocca übernimmt von Katrin Petlusch, die ihre Elternzeit beginnt, mit einigen Wochenstunden die Verwaltungsaufgaben in der DIGIT-Geschäftsführung.

41. *Conversazioni à tavola* mit Berichten von der Rom-Reise sowie von der Festveranstaltung.

September: 42. *Conversazioni à tavola* mit einem Vortrag unseres Mitgliedes Prof. Dr. Christian Schädlich unter dem Titel „Lorenzo il Magnifico und der Triumph des Bacchus“ als Reminiszenz an die DIGIT-Reise 2013 nach Florenz mit dem Besuch der Uffizien. Anschlie-

ßend erfreuten uns von ihm mundartlich vorgelegene Interpretationen im vogtländischen Dialekt.

Beratung des Vorstandes.

Oktober: Vortrag unseres Vorstandsmitgliedes Rita Seifert über „Benito Mussolini und Weimar“ im Gewölbekeller der Stadtbücherei Weimar.

Schwerpunkte der Darstellung waren die Beziehung Mussolinis zum Gedankengut von Friedrich Nietzsche sowie die schriftstellerischen Ambitionen Mussolinis, erläutert am sog. Napoleonstück „Hundert Tage“ (siehe auch S. 11ff.).

November: Vortrag von Dr. Christine Haustein vom Heinrich Schütz Museum in Bad Köstritz zum Thema „Ottorino Respighi – ein Komponist zwischen gestern und heute“. Mit Bildern und ausgewählten Musikstücken führte uns die Referentin durch das Leben (1879-1936) und das künstlerische Wirken des Komponisten und Musiklehrers und betrachtete die gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Zusammenhänge.

Dezember: Zum Jahresschluss fanden sich wie immer zahlreiche Vereinsmitglieder und Gäste zu den nunmehr 43.

„Conversazioni à tavola“ zusammen und lauschten einem Vortrag unseres Mitgliedes Eva Beck mit dem Thema „Speisen im Hause Goethe“. Mit dem humorvollen und tiefgründig recherchierten Bericht, der auch die vielfältigen Verbindungen des Geheimrates zu verschiedenen Personen und Lieferanten erhellte, bereitete Frau Beck die Besucher auf das inzwischen schon seine Düfte aussendende Buffet vor. Der Präsident erinnerte in einem Resümee zum DIGIT-Jahr 2015 an die vielfältigen Erlebnisse und Aktivitäten. Er berichtete auch von den inzwischen abgeschlossenen Vorbereitungen zur Studienreise 2016 „Auf den Spuren der Venezianer“. Der Abend wurde dann mit dem wieder liebevoll von den Anwesenden vorbereiteten Buffet sowie mit verschiedenen Getränken abgeschlossen.

Auch das neue Jahr 2016 ist bereits mit einer ganzen Reihe von einzelnen Vorhaben, wie der voran erwähnten Reise, der Fortsetzung der Wochenendreise „Auf den Spuren der (jetzt) Italiener in Deutschland“ (siehe S. 11), Vorträgen und Terminen für die „Conversazioni à tavola“ vorbereitet. Der Vorstand hofft auch weiterhin auf die Unterstützung und aktive Mitgestaltung durch die Mitglieder, damit wir gemeinsam ein gutes Jahr haben können.

Wolfgang Schmidt für den Vorstand

„Wo Italien den Himmel berührt“

Bericht über die 28. DIGIT-Studienreise vom 01.-10. Mai 2015 nach Rom

Dieser Reisebericht weicht zum ersten Mal von der bisherigen Form unserer Reiseberichte ab, denn er wurde nicht von nur einem der Reiseteilnehmer, sondern an jedem Rom-Tag von einer anderen Person bzw. einem anderen Paar geschrieben.

Zum 25jährigen Gründungsjubiläum der DIGIT war vom ersten Tag der Zielsuche klar, es kann nur die Landeshauptstadt Rom sein – obwohl wir schon zum 3. Mal in unserer Reisetatistik über die große Studienreise nach Italien hier sind.

Ausgehend von den vielfältigen Erfahrungen unserer Begegnungen mit Rom hat der „Chefplaner“ unserer „Großen Studienreisen“, Wolfgang Schmidt, gemeinsam mit dem Reisebüro SET-

Reisen als Reiseveranstalter ein hochkarätiges Programm konzipiert. Die Entfernung von Weimar bis Rom erforderte für die 32 Teilnehmer – darunter 16 Gäste – eine Zwischenübernachtung in Salurn bei Bozen. Wegen einer Terminverschiebung war es diesmal auch notwendig, anstelle des uns über viele Jahre begleitenden Busunternehmens Wiesenthaler, das Busunternehmen Döring aus Geismar zu beauftragen – ebenso zuverlässig, kompetent und qualitativvoll.

01.05.2015: Am ersten Tag reisten wir über die bekannte Route der A71, mit Zustieg von Frau Reichhart am Parkplatz Gräfenroda, weiter über die A73 (Bamberg), A9 Nürnberg, München, A8, A93 Kiefersfelden, Innsbruck

A12/E45 über den Brenner zum ersten Ziel: Salurn. Wie schon so oft zeigte sich Petrus mit einem bunten Wettermix, der aber die berechtigte Hoffnung, „hinter dem Brenner in Italien wird es besser“, offen ließ. Je tiefer wir ins Eisacktal fuhren, desto besser wurde auch das „Italienwetter“.

02.05.2015: Am 2. Tag ging es zügig aus dem von mächtigen Felsformationen der Sarntaler Alpen und dem von großen Obstplantagen begleiteten Etsch-Tal in die breite Po-Ebene; vorbei an Verona mit Gedanken und Grüßen an Franklin Baumgarten. Die sehr fruchtbare Ebene war ursprünglich nahezu vollständig von einer sehr vielfältigen und ertragreichen Landwirtschaft geprägt. Selbst Reiskulturen



Pantheon

gehören zu diesem Gebiet, in das sich aber zunehmend Gewerbe-Anlagen großflächig, die Autobahnnähe nutzend, hinein „fressen“. Bald zeigen sich die Hügel der Monte Lessini und schließlich der Apennin mit seinen Schluchten und Bergen und einer abwechslungsreichen Vegetation. Von vorangegangenen Reisen bekannte Namen und damit verbundene Erinnerungen tauchen an den angezeigten Abfahrten von der E45 auf: Mantua, Modena, Florenz, Orvieto und schließlich – endlich – die Heilige und Ewige Stadt: Rom.

Mit dem Anstieg des Busses in den Bergen steigt auch die Außentemperatur und wir bestaunen die angezeigten 28 Grad Celsius z.T. mit zunehmenden Hitze-Befürchtungen für die nächsten Tage. Unser Busfahrer Uwe Hämmerich steuert gekonnt sein langes Gefährt durch das ungewöhnliche Verkehrs-Wirrwarr mit den unberechenbaren Moped- und Motorradfahrern zum Hotel „Club House Roma“. Es liegt zwar relativ nahe an der Innenstadt, nord-östlich vom Vatikan, aber als Hotel zeigt es bald viele Defizite. Es beginnt damit, dass der Busparkplatz am Hotel sich als ein großer Parkplatz erweist, aber ca. mindestens 30-45 Minuten Fußweg entfernt. Das heißt für den Busfahrer, täglich früh und abends mit einem Taxi zu fahren. Die Zimmer im Hotel variieren zwischen klein und noch kleiner. Das Zimmer des Reiseleiters hat nicht einmal ein Tischchen oder einen Stuhl. Wo soll man da die tägliche Auswertung und Vorbereitung – also Schreibearbeiten ausführen? Eine Intervention ermöglichte schließlich einen Umzug in ein etwas besser ausgestattetes Zimmer. Von vielen Seiten erreichen mich Klagen. Nach dem ersten Abendessen im Hotel müssen wir

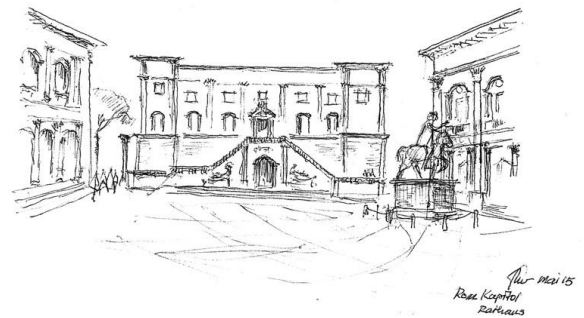
feststellen, hier lernen wir kein Ruhmesblatt der italienischen Gastronomie kennen. Die Speisen sind ohne Esprit, ohne Gewürze und oft auch ohne Service-Kultur dargeboten. Einige aus der Gruppe bleiben deshalb abends in der Innenstadt und verzichten auf das Hotelessen! Dieses „Hotel“ ist nicht zu empfehlen und kein Werbeträger für Italien – so etwas haben wir bei unseren zahlreichen Reisen durch alle Regionen noch nie erlebt.

Nun aber wollten und sollten wir ab dem 3. Tag diese besondere Capitale Rom mit ihren Schätzen, mit ihrem Flair und dem pulsierendem Leben in den folgenden acht Tagen unter der sehr professionellen, hochgebildeten und erfahrenen Führung von Kerstin Thiel-Lunghini, einer bei Rom mit ihrem italienischen Mann und Kindern lebenden Kunsthistorikerin, erleben und genießen.

Wolfgang Schmidt

03.05.2015: Der erste Tag in Rom begann gleich mit einer Überraschung. Nach dem Frühstück stieg die Gruppe in den Bus. Herr Schmidt stellte uns die Stadtführerin Kerstin Thiel-Lunghini vor. Sie änderte als erstes den ersten Punkt der Tagesordnung. Wir fuhren an den geschichtsträchtigen Gebäuden vorbei durch die Innenstadt Roms zum Archäologischen Nationalmuseum, weil alle Museen am ersten Sonntag im Monat eintrittsfrei und früh morgens nicht so überlaufen sind. Der Besuch war ein erster beeindruckender Höhepunkt. Geschichtlich waren die Etrusker zeitlich vor den Römern, wahrscheinlich aus Vorderasien ins heutige Latium und der südlichen Toskana eingewandert. Ihre Kultur hat offensichtlich später auch die Römer sehr beeinflusst. Obzwar wohl jeder vor der Fahrt von Bekannten auf die diebische Elstern in Rom vorbereitet wurde, passierte es gleich nach Beginn unseres folgenden Spaziergangs durch die Stadt, dass ein kleines Mädchen aus einer Gruppe von Romamädchen

mit schnellem Griff in den Rucksack ein Portemonnaie eroberte. Die Besitzerin des Portemonnaies sah es und riss es ihr aus der Hand. Unschuldig tat sie und wir mussten sie laufen lassen. Allerdings fehlten dann doch 100 Euro. An der Basilica Angelica vorbei führte der Weg zum Trevibrunnen, der nun schon mehrere Jahre saniert wird, zum Pantheon, das wohl besterhaltene Gebäude aus der Römerzeit. Allein die Kuppel ist für jeden, besonders aber für Architekten und Bauingenieure, sehr beeindruckend. Nach der Mittagspause ging es weiter durch die Straßen und Gassen zur Piazza Navona, dem Wohnzimmer von Rom. Ziel war der Punkt, wo uns unser besonnener Busfahrer erwartete und uns zu den Caracalla-Thermen brachte. Sie wurden 216 n.Chr., im goldenen Zeitalter der Kaisermonarchie, eingeweiht. Bis zu 7000 Römer konnten sich täglich dort pflegen, baden, saunieren und sich klatschen lassen. Technisch beherrschten die Römer die Ver- und Entsorgung der riesigen benötigten Wassermengen, z.B. über die weitläufigen Aquädukte aus den Albanbergen. Auch heute noch werden die Ruinen und Anlagen im Sommer für Mu-



Kapitol

sik- und Theateraufführungen genutzt. Anlässlich der Fußball-WM 1990 traten die „Drei Tenöre“, José Carreras, Plácido Domingo und Luciano Pavarotti auf. Der Bus brachte uns zurück ins Hotel. Nach dem beeindruckenden ersten Tag in Rom ging es beim Abendbrot an den Tischen locker und unterhaltsam zu.

Inge Fleischer

04.05.2015: Der 2. Romtag. Sonne, pünktliche Abfahrt vom Hotel und wir erleben eine Panoramafahrt durch Rom. Die Reiseleiterin erzählt über italienisches Gesundheitswesen, persönliche Familiengeschichte usw. usf.

Ich erinnere mich, irgendjemand hat irgendwann einmal getestet, was Touristen von dem, was die Reiseleiter erzählen, behalten: angeblich 7%! In diesem Sinne: na, mal sehen!

Wir fahren an den Ruinen des Ladus magnus vorbei, der größten Gladiatorschule Roms, weitere Teile liegen

unter den danebenstehenden Häusern. Es sollen sich unter den Gladiatoren als Superstars der Antike, deren Ernährung und Ausbildung sehr teuer

waren, auch freiwillige freie Römer befunden haben.

Das Lateranterrain mit der Basilika San Giovanni, der ältesten römischen Basilika und Bischofskirche Roms, war der ursprüngliche Sitz der Päpste. Im Lateranpalast wurden 1929 die sog. Lateranverträge zwischen dem Königreich Italien und dem Vatikan unterschrieben, welche die Trennung von Kirche und Staat beinhalteten.

Vorbei am Palatin, von dem aus die erste Besiedlung und Gründung Roms aus erfolgt sein soll, weiter zu den Ruinen des ehemaligen Viehmarktes, dem Hercules-Tempel und dem, dem Hafengott geweihten Portunus-Tempel.

Wir erreichen den Campidoglio. Hier wurde im 5. Jhd. v. Ch. der Jupiter-Tempel erbaut. Bei späteren Ausgrabungen fand man einen Schädel (Caput), woraus der Name Capitol entstand und woraus die Priester, als von den Göttern so gewollt, das „caput mundi“ für Rom prägten. Ein Stück deutsche Geschichte verbindet sich mit dem Palazzo Capparelli, der 1815 an die preußische Gesandtschaft vermietet wurde. Ein Kauf durch Preußen wurde von der römischen Kirche abgelehnt. Nach 1870 konnte Deutschland ein Gelände auf dem Capitolshügel kaufen, richtete ein Krankenhaus, ein archäologisches Museum und durch Wilhelm II. einen Thronsaal ein und hielt evangelische Gottesdienste ab. Nach dem 2. Weltkrieg wurde dieses



Forum Romanum

Gelände durch den italienischen Staat konfisziert. Als Entschädigung erhielt Deutschland ein anderes Gelände zur Einrichtung der Deutschen Botschaft. Im Zentrum des Capitolshügels führt eine große Treppe zur Aracoli-Kirche. Die andere Treppe, die auf beiden Seiten des Aufgangs von Marmorstatuen begrenzt und von Michelangelo konzipiert ist, führt zum Senatorenpalast, dem Sitz der Stadtverwaltung und endet vor dem

Reiterstandbild des Marcus Aurelius. Es ist das einzige aus der Antike erhaltene und wurde immer für eine Darstellung des Konstantin gehalten. Beeindruckend ist ebenfalls der von Michelangelo gestaltete trapezförmige riesige Platz.

Unsere Reiseleiterin führt uns zu der aus der Mythologie bekannten auf einer Säule befindlichen Figur der Wölfin mit den säugenden Brüdern Romulus und Remus. Dieses Werk soll eine Fälschung und nicht das Original sein. Der antiken Mythologie nach soll Romulus der Gründer Roms sein. Eine amerikanische Altertumswissenschaftlerin vertritt jetzt jedoch die Ansicht, dass eine Tochter des trojanischen Helden Aeneas mit Namen Roma die Gründerin sei. Es bietet sich vom Capitolshügel ein schöner Blick über die Stadt zum Palatin, dem Forum Romanum und im Hintergrund zum Kolosseum. Wir laufen zum Forum Romanum, dem absoluten Machtzentrum des alten Rom. Hier sieht man u.a. die Reste der Basilika des Maxentius, die Gebäude des Senats, wo die Volksberatungen und Gerichtsverhandlungen abgehalten wurden, Denkmäler zu Ehren von Kaisern und Konsuln und Tempel zu Ehren von Göttinnen und Göttern. Herausra-

gend sind der Tempel der Vestalinnen, des Antonius und der Faustina, der Triumphbogen des Septimus Severus und der Titusbogen zu Ehren von Titus, der im 1. Jüdischen Krieg 70 v. Ch. siegte. Zwischen dem 15. und 18. Jhd. wurden von diesem historischen Gelände massenhaft Marmorblöcke für die Herstellung von Mörtel entnommen. Mussolini veranstaltete hier seine Militärmärsche. Bisher vom Titusbogen im Hintergrund gesehen, gelangen wir zum Kolosseum, einem Amphitheater, das 80 v. Ch. durch den Kaiser Titus fertiggestellt wurde. Das Kolosseum ist auf dem ehemaligen künstlichen See auf Neros Grundstück auf sumpfigen Gelände erbaut worden. Es steht also seit Jahrhunderten auf Fundamenten, die ins Wasser getrieben wurden. Darüber gäbe es mehrere Schichten von dem sagenhaften unzerstörbaren „römischem Beton“! Das Kolosseum ist ein ovaler Bau in mehreren Geschossen, der ca. 87.000 Zuschauer fasste. Dass es solch technisch durchdachte Konstruktionen mit Aufzugskabinen, beweglichen Plattformen, also eine „Bühnenmaschinerie“, Marmorbänke für die Senatoren, WCs usw. gab, beeindruckt noch heute. Wir erfahren, dass nicht nur Gladiatoren und Tiere sondern auch Frauen und Kinder hier den Tod gefunden haben. 300 Jahre haben diese „Spiele“ stattgefunden, über eine halbe Million Menschen und

über 1 Million Tiere seien zu Tode gekommen.

Nach diesem Besuch hieß es wieder rein in den Bus und weiter zur Basilika Sankt Paul vor den Mauern, die damals außerhalb Roms lag. Diese Basilika war größer als die damalige alte Peterskirche. Vor der Basilika steht die Statue des Paulus mit dem Schwert. Er war Jude mit dem Namen Saulus, bekannte



Kolosseum

über 1 Million Tiere seien zu Tode gekommen.

Nach diesem Besuch hieß es wieder rein in den Bus und weiter zur Basilika Sankt Paul vor den Mauern, die damals außerhalb Roms lag. Diese Basilika war größer als die damalige alte Peterskirche. Vor der Basilika steht die Statue des Paulus mit dem Schwert. Er war Jude mit dem Namen Saulus, bekannte

sich zum Christentum, nannte sich Paulus und wurde der Apostel u.a. auch der heidnischen Götter, besaß römisches Bürgerrecht und starb als Märtyrer durch das Schwert. Die Fassade der Basilika mit ihren leuchtenden Mosaiken, St. Paulus und St. Peter darstellend, der prächtige mehrschiffige Innenraum, die Mosaiken in der Apsis, die vielen Papstmedaillons (trotz eines Brandes im 19. Jhd.) auch mit einem originalen Osterleuchter und einem Sarkophag – wunderschön anzusehen.

Der letzte Höhepunkt des Tages waren die Katakomben der Heiligen Domitilla. Ein deutscher Styler-Missionar führte uns. Diese Katakomben befinden sich unter dem ehemaligen Grundstück der Domitilla. Flavia Domitilla wurde Christin und von ihrer Familie verbannt. Das Grundstück vermachte sie ihrer freigelassenen Sklavin. Bestattungen innerhalb der Stadtmauern waren nach römischem Recht verboten. Die Christen bestatteten ihre Toten unverbrannt, weil sie glaubten, nur ein unverbrannter Leib könne auferstehen. Diese Domitilla-Katakomben sind mit ca. 17 km die größten Roms. Die Christen trafen sich in diesen Katakomben, um an den Märtyrergäben Messen abzuhalten und auch um das Abendmahl zu feiern. Kühl war es unten. Die im 1. und 2. Jhd. angelegten und in mehreren Etagen in den Tuffstein getriebenen Grabnischen waren unterschiedlicher Größe. Viele, sich kreuzende Gänge; gefährlich, sich von einer Gruppe zu entfernen. Viele Fresken, manche verblasst, manche noch sehr frisch wirkend mit christlichen und weltlichen Motiven. Es wurde dort auch eine unterirdische Basilika (die einzige Roms) gebaut, die als Pilgerstätte diente und erst im 19. Jhd. wiederentdeckt wurde. Rosemarie Hradilak

05.05.2015: Es wird wieder einer der schönen, sonnigen Tage in Rom. Gegen 8.45 Uhr fahren wir mit dem Bus hinunter in die Stadt – am Vatikan und der Engelsburg vorbei zur Villa Giulia (Viale delle Belle Arti). Erbaut wurde sie 1551 bis 1553 für Papst Julius III. von Vignola, angelegt in der Art einer Villa „Suburbana“. Eine zweistöckige Fassade, dahinter zwei Innenhöfe (Grundriss eine Kombination von Rechteck und Halbkreis). Seit 1880 befindet sich in

dieser Villa das gleichnamige Etruskermuseum. Die Etrusker kamen um 1000 v. Chr. aus dem vorderasiatischen Raum. Vieles von dem, was über die sagenumwobenen Etrusker bekannt ist, wurde aus ihrer Grabkunst abgeleitet. Halb aufgerichtet, freundlich und entspannt – das anmutige Paar des Ehepaar-Sarkophags zählt zu den schönsten Kunstwerken der Etrusker. Auch aus Metall wurden echte Kunstwerke gefertigt, wie die Kosmetikkoffer mit Figuren und der sehr filigrane Goldschmuck.

Weiter geht unsere Fahrt im Bus in Rom zum Hügel des Aventin. Auf den Grundmauern einer wahrscheinlich im Haus der römischen Matrone Sabina gelegenen antiken Titularkirche errichtete Petrus von Illyrien 425-432 die



Villa Borghese

heutige Pfeilerkirche. Die im Jahre 432 entstandene zweiflügelige Tür ist die älteste Holztür aus Zedernholz mit Bildschnitzereien der christlichen Kunst. 18 der 28 Bildtafeln haben sich erhalten, darunter die älteste bewahrte Kreuzigungsdarstellung der gesamten Kunstgeschichte.

Weiter geht es nur wenige Meter zur Piazza Cavalieri di Malta mit dem berühmten Blick durch das Schlüsselloch des Portals zum Park (Blick direkt auf die Peterskuppel). Wieder ein paar hundert Meter mit dem Bus und schon sind wir am A-katholischen Friedhof (also nicht-katholischen Friedhof) an der Cestius-Pyramide. Der Volkstribun Cestius ließ sich 11 v. Chr. auf dem Friedhof an der Straße nach Ostia die Pyramide als Grabmal setzen. Die Pyramide liegt heute etwa 4 m unter dem Gelände im Erdboden. Die Grabkammer von 6 x 4 m, herrlich ausgemalt, ist leider nicht zu besichtigen. Auf dem Friedhof begraben ist auch Goethes Sohn August. Weitere bedeutende

Persönlichkeiten evangelischen Glaubens liegen hier begraben.

Nach der Mittagspause in kleinen Bistros in der Nähe fahren wir weiter in die Stadt. Das Ghetto, das älteste der Welt (hier entstand der heute gebräuchliche Begriff Ghetto). Bis 1870 wurde hier nach dem Ritus aus dem Tempel von Jerusalem, also über 2000 Jahre, gepredigt. 1870 wurde das Ghetto aufgelöst.

Das Teatro di Marcello wurde von Augustus 17-13 v. Chr. errichtet. Im Mittelalter als Festung und Wohnbau benutzt, wurde es 1926 von den Anbauten befreit, so dass es heute wieder als ein Bau zu sehen ist. Es erinnert an das Kolosseum, natürlich viel kleiner, aber auch älter als der große Bau.

Über den Tiber, die Tiberinsel (hier stehen zwei alte Krankenhäuser, mehr Spitäler), kommen wir in die Altstadt und den Ponte Cestio. Hier tauchen wir jetzt ein in das Leben von Rom. Viele enge, kleine Gassen, Bistros, Geschäfte. Man sitzt vor den Läden. Trastevere ist das Viertel der armen Leute. Heute gehört dieses Viertel vorwiegend der Jugend und natürlich den Touristen, die das wahre Rom suchen.

San Maria in Trastevere ist die älteste Marienkirche Roms und geht auf einen Ursprungsbau des 3./4. Jhd. zurück, der in der Mitte des 12. Jhd. seine heutige Gestalt einer saalartigen altchristlichen Basilika erhält. Bemerkenswert die verschiedenen antiken Säulen und eine vergoldete Decke von Domenicchino.

Überall herrscht geschäftiges Treiben. Auf dem Blumenmarkt – Campo dei Fiori – wird schon zusammengepackt. Im Mittelpunkt dieser ehemaligen Hinrichtungsstätte steht als Mahnung und zum Gedenken Giordano Bruno.

Die Piazza Navona ist der volkstümlichste Platz der Stadt an der Stelle des antiken Domitian-Stadions (1. Jhd.). Im 17. Jhd. wurde von Bernini der Brunnen der vier Erdteile (Australien war noch nicht entdeckt) errichtet.

Leider wird es schon etwas dunkel, unser Bus nimmt uns wieder auf und nach einem schönen Tag mit vielen Eindrücken fahren wir wieder ins Hotel. Ob das Essen heute etwas geschmackvoller und abwechslungsreicher ist??

Margot u. Axel Ballhause

06.05.2015: Heute ist Papstaudienz in Rom und die Straßen sind noch verstopfter als an den anderen Tagen. Trotzdem bringt uns unser Fahrer Uwe wohlbehalten durch den Verkehr und der Tag beginnt mit einer Umrundung



Vatikanische Gärten

des 80 Hektar großen Areals der Villa Borghese. Die Sonne brennt, der Himmel ist blau, es duftet nach Blüten und wir erwarten heute nahezu 30 Grad. Wie schon Johann Wolfgang Goethe 1786 ziehen wir durch die Porta Flaminia (Stadttor), über die Piazza del Popolo, vorbei an der Kirche Santa Maria del Popolo, wo schon Luther weilte, zur Via del Corso Nr. 18, zur Casa di Goethe. In den Räumen wohnte Goethe von 1786 bis 1788 bei seinem Malerfreund Johann Heinrich Wilhelm Tischbein. Man findet heute Bücher, Briefe und Zeichnungen zur Italienreise des Dichters, der die Dauerausstellung des Museums gewidmet ist. Die Sonderausstellungen und Veranstaltungen beschäftigen sich mit dem Thema Italienreise gestern und heute und mit dem deutsch-italienischen Kulturaustausch.

Nach einem Bummel auf der berühmten Einkaufsstraße Roms erreichen wir die Spanische Treppe, deren buntes Treiben sich jeder selbst erobern kann. Ein Tenor schmettert berühmte Arien über den Platz. Die meisten steigen die Spanische Treppe zu Fuß empor, wem es schwerfällt, der nimmt den Fahrstuhl. Oben angekommen werden wir mit einem herrlichen Blick über den Platz belohnt und nur wenige Schritte sind es bis zur Villa Medici. Einst vom römischen Feldherrn Lucullus erbaut, kam sie im 16. Jahrhundert in den Besitz des Kardinal Medici und über Napoleon in den Besitz Frankreichs. Sie beherbergt heute die französische Kunstakademie und man kann sie erst seit wenigen Jahren besichtigen. Von

hier oben hat man einen fantastischen Ausblick über die Stadt. Die Führung durch die ausgedehnten Gartenanlagen der Villa, gegliedert in einen Park, mit alten Steineichen als Schattendecke, formale Gärten und geheime Gärten sowie das an die Aurelianische Stadtmauer angrenzende „Privatissimo des Kardinals“ beeindruckten uns sehr. Wieder ist unser Fahrer Uwe pünktlich am verabredeten Zeitpunkt. Wie schafft er es nur immer wieder, einen Parkplatz zu finden? Und so geht es nach der Mittagspause zum nächsten Höhepunkt, der Villa Borghese.

Die Villa mit ihren großen Parkanlagen war früher der Sommersitz des borghesischen Fürstengeschlechts. Die Galleria Borghese, schon immer zur Aufnahme von Kunstschätzen konzipiert, zählt zu den bekanntesten und wertvollsten Kunstsammlungen der Welt. Kardinal Scipione Caffarelli, ein Neffe von Papst Borghese (Paul V.), legte in diese Sammlung seine ganze Energie. Sie beherbergt Werke von Caravaggio, Bernini, Rubens, Leonardo da Vinci, Raffael, Lucas Cranach der Ältere, Bronzino und Tizian. Erschöpft, verschwitzt, aber voller Bewunderung über die dargebotenen Kunstwerke, die uns unsere Reiseleiterin in beeindruckender Weise nahe bringen konnte, geht es zurück ins Hotel. Caudia-Angela u. Gottfried Stabel

07.05.2015: Zwei Themenkreise bestimmten den Tag: Kunst und Religion – die Vatikanstadt (der Name des römischen Hügels mons vaticanus, wo sich der Legende nach das Grab des vermutlich 64 gekreuzigten Apostels Petrus befindet, wurde später auf den gesamten päpstlichen Bereich übertragen). Es sollte nicht nur wegen der

Wärme ein anstrengender Tag werden, auch die Fülle dessen, was der Tagesplan vorsah, erforderte ständige Aufmerksamkeit, um die Tragweite des Gesehenen ermessen zu können. Es begann turbulent, denn Busfahrer Uwe musste pausieren, stand uns also nicht zur Verfügung; wir benutzten die Metro und lernten Rom aus einer neuen Perspektive kennen. Kerstin Thiel-Longhini erwartete die Gruppe bereits am Ausgang der Metro-Station und führte sie zur neuen Eingangshalle der Vatikanischen Museen, einem monumentalen Prachtbau, der anlässlich des Heiligen Jahres 2000 errichtet wurde; die zahlreichen Servicestationen haben hier ihren Platz, antike und moderne Kunstwerke stimmen auf Kommendes ein.

Vatikanstadt ist mit einer Fläche von 0,44 km² der kleinste Staat der Welt, pflegt aber mit etwa 180 Staaten diplomatische Beziehungen; für die knapp 1000 Bewohner gibt es einen Supermarkt, einige Tankstellen, ein Postamt, eine Apotheke, eigene Euro-Münzen.

Unser Tagesprogramm begann mit einem Rundgang durch die Vatikanischen Gärten, Orte der Ruhe und Besinnlichkeit, denn nur wenige geführte Gruppen haben jeweils am Vormittag Zutritt. Das milde Klima und die Kunst der Gärtner haben hier in Jahrhunderten ein Paradies aus Zedern, Zypressen, Pinien, Palmen und Steineichen geschaffen, aufgelockert durch weite Rasenflächen, prachtvolle Themengärten, zahlreiche Brunnen, mehrere Kirchen und auch Gebäude, die für Verwaltungsaufgaben der Vatikanstadt genutzt werden. Zunächst führte



Petersdom

te unser Spazierweg zu einem Fragment aus der ehemaligen Berliner Mauer, 1994 ein Geschenk für Papst Johannes Paul II. als Dank für sein Mitwirken am Zustandekommen der deutschen Einheit. Verwiesen wurde auf das abgelegene Frauenkloster Mater Ecclesiae, 1994 von Johannes Paul II.

geweiht und nun auch Alterssitz von Benedikt XVI. Der mächtige Adlerbrunnen mit seiner Wasserkaskade beeindruckte ebenso wie der Italienische Garten mit den geometrisch angeordneten Wegen und Grünflächen, eingefasst von akkurat geschnittenen Hecken und kugelförmigen Buchsbäumen; in den Palmen am Rande des Gartens haben sich durch günstige Umweltbedingungen exotische Mönchspapageien angesiedelt, die das in den Gärten geltende Gebot der Stille missachteten und laut krakeelend umherflogen. Wir sahen außerdem: den Turm der Winde, errichtet 1578-1580. Papst Gregor XIII. nutzte ihn für astronomische Beobachtungen zur Kalenderreform; das ehemalige Sommerschlösschen mit seiner reliefverzierten Fassade, die Casina Pio IV. (jetzt Sitz der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften) und das Nymphäum; den wunderschönen Steingarten, der mit subtropischen Pflanzen und Kakteen einen Hang befestigen hilft; das im toskanischen Stil gebaute Haus des Chefgärtners; die Casa Santa Marta (Dauerwohnsitz von Papst Franziskus); den Hubschrauberlandeplatz; den Johannesturm und in dessen Nähe Olivenbäume, die Stämme knorrig und verkrüppelt, die Kronen dagegen in üppigem Grün; auf einer Rasenfläche waren von südamerikanischen Künstlern Installationen aus Altmaterialien aufgestellt, sie wirkten in dieser Umgebung ebenso befremdlich wie eine Nachbildung der Grotte von Lourdes. Immer erneut überraschten auch reizvolle Durchblicke auf entferntere Gartenpartien, auf voll erblühte Rosenbeete und -spaliere oder auf die Kuppel der Peterskirche. Ein Gang durch den schattigen Englischen Garten beendete den Vormittag.

Der Nachmittag gehörte der Sixtinischen Kapelle (1475-1483 im Auftrag von Papst Sixtus IV. errichtet) und dem Petersdom. Eine Einführung in die wichtigsten Bildinhalte der Freskenausstattung der Sixtina vermittelte uns außerhalb der Kapelle ein elektronisch gesteuerter Projektor: Die Wandgemälde mit Begebenheiten aus dem Leben von Mose und Jesu schufen die berühmtesten Künstler jener Zeit wie Botticelli, Perugino, Ghirlandaio, Piero di Cosimo. Papst Julius II. ließ später die ursprüngliche Ausmalung des Tonnengewölbes mit einem Sternenhim-

mel entfernen und verpflichtete Michelangelo zu einer Neugestaltung. 1508-1512 entstanden die Szenen aus der Genesis über die Erschaffung der Welt und der Menschen, über den Sündenfall und seine Folgen, über Propheten und Sybillen. Ausgestattet mit diesem Wissen schoben wir uns mit vielen anderen Besuchern durch Höfe und Gänge, verloren zeitweise den Kontakt zueinander und fanden uns doch in der Kapelle wieder zusammen. Der Eindruck war überwältigend, obgleich das Gedränge der vielen gleichzeitigen Besucher ziemlich groß war. Die Anstrengung, die es Michelangelo gekostet haben mag, auf einem Gerüst in fast 20 m Höhe auf dem Rücken liegend, die riesige Fläche nach seinen Ideen zu gestalten, kann man kaum ahnen. Und wie hat der Auftraggeber beim Betrachten des Gesamtwerks wohl reagiert? War er gar erschrocken angesichts der kraftvollen, an der Antike orientierten Körper und ihrer Farbigkeit? Leider war uns nur eine begrenzte Zeit zum Schauen gegeben, denn immer neue Gruppen drängten in den Raum, so dass den Wandfresken nur wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde.

Der Wechsel in die Kirche San Pietro mit seinem unermesslich reichen Figurenwerk schloss sich an. Schon Kaiser Konstantin hatte 324 über der vermuteten Begräbnisstätte des Apostels Petrus eine Grabeskirche errichten lassen, die ab 1506 durch einen Neubau ersetzt werden sollte; die Entwürfe stammen von Künstlern der Hochrenaissance u. a. von Bramante und Raffael, Michelangelo konstruierte das Tragwerk der gewaltigen Kuppel, die sich genau über dem vermuteten Petrusgrab wölbt. 1626 konnte einer der größten Sakralbauten der Welt geweiht werden. Hier sahen wir nun auch die vollendeten Werke des Barockkünstlers Bernini, die uns schon durch Zeichnungen von der gemeinsam besuchten Ausstellung in Leipzig (im Ja-

nuar dieses Jahres) bekannt waren: den Hochaltar baldachin über dem Grab Petri und die Cathedra Petri, eine reichverzierte Bronzehülle für den Holzstuhl, der lange Zeit als Lehrstuhl des Apostels galt. Erklärt wurden auch viele der zahlreichen Heiligenfiguren in den Wandnischen, häufige Erläuterungen von Strukturen des katholischen Glaubens waren dabei unerlässlich. Besonders erwähnt wurde auch die Bronzestatue des Petrus, die schon in der Vorgängerbasilika verehrt wurde; der rechte Fuß ist blankgescheuert von den vielen Berührungen, die Glück bringen sollen. Ergreifender Höhepunkt des Rundgangs durch den Dom war jedoch zweifellos die durch Panzerglas geschützte Pietà, jene Marmorgruppe, die Michelangelo im Alter von 25 Jahren geschaffen hat. Nach Verlassen der Peterskirche war noch einmal ein Meisterwerk Berninis zu bewundern: die gewaltige Piazza San Pietro mit ihren Kolonaden, den Heiligenfiguren, den Brunnen. Hier endete unser gemeinsam verbrachter Tag, es blieb noch Zeit für eigene Erkundungen.



Villa d'Este

Dr. Edith und Dr. Horst Nahler

08.05.2015: Heute entfliehen wir der heißen Stadt – so wie es in den Zeiten der römischen Klassik bereits die Kaiser, Dichter, Künstler und die Angehörigen der obersten Gesellschaftsschichten taten. Wir fahren in die Tiburtinischen, bzw. Albaner Berge, ca. 50 km von Rom entfernt, nach Tivoli und suchen dort die Frische und Kühle sowie die Schönheit der Berge. Hier hatten z.B. Brutus (Caesars Mörder), Kaiser Trajan, die Dichter Catull und Horaz ihre Villen und Parke – später auch die Familie d'Este. Wasserfälle, gespeist u.a. vom Fluss Aniene, Schwefelquellen, Berge und Täler, eine dichte Bewaldung mit Wild und anderen Vorzügen zeichneten die Region aus. Die Villa d'Este als Palast und ihre Gärten sind aus einem Benediktinerkloster hervorgegangen. Bereits im 14. Jhd. wurde daraus ein Gouverneurs-Palast und 1550 ließ der Kardinal und Gou-

verneur Ippolito d'Este das Gebäude durch den Künstler Pirro Ligoro um- und neugestalten. Damit erfolgte auch die Erweiterung und Neugestaltung des „Wassergartens“. Heute gehört die Gesamtanlage zum Weltkulturerbe. Das Gebäude wurde in der 2. Hälfte des 16. Jhd. durch die Künstler- und Maler-Familie Zuccari im Stil der römischen Schule ausgemalt, insbesondere das „Appartement nobile“, der Wohnbereich des Kardinals. Dieses ist dem Wassergarten zugewandt und gewähr-

leistet neben der herrlichen Aussicht auf die Wasserspiele auch eine Kühlung durch die sprudelnden Anlagen.

Wir durchwandern

die künstlerisch und ingenieurtechnisch beeindruckenden Wassergärten am Hang zwischen Palast und den Fischteichen in der Talsohle. Für einige aus der Gruppe, die nicht mehr so gut zu Fuß sind, hat unsere Reiseleiterin ein mehrsitziges Elektromobil organisiert, mit dem diese durch den Park kutschiert werden. Zunächst formieren wir uns zum „Gruppen-Gesamt-Foto“ um die Fontana Ovata, einem der schönsten Brunnen hier, der auch von Pirro Ligoro geschaffen wurde. Die Nymphen gestaltete Giambattista Della Porta. In der Mitte ist eine Tiburtinische Sibylle dargestellt und eine Figur des Dichterrosses Pegasus krönt die Komposition, unter der wir uns versammeln. Der weitere Weg führt die Gruppe weiter zu der ehemaligen großen Wasserorgel mit dem Brunnen „Fontana dell'organo idraulico“ mit einer großen Schauwand. Zu sehen sind u.a. Statuen, Orpheus und Apoll darstellend, begleitet von Karyatiden und Telamonen (weibliche und männliche Figuren als Gebälkstützen). Angenehme Kühle empfängt uns in der Grotte (Teil des Nymphoneums) in der auch im Sommer 20 Grad und weniger herrschen. Aus dieser Höhe stürzen in breitem Schwall Wasserfall-Massen in die Tiefe. Sie symbolisieren mit ihrem Tosen, Stäuben und Spritzen die Sint-



Villa d'Este: DIGIT-Reisegruppe

flut. Auf- und abschwellende Fontänen verstärken – zugleich chaotisch und schön – das Getöse und vermitteln allen Sinnen den Eindruck von Urgewalten. Indes schweift der Blick aus der Höhe der Plattform in den Talgrund und auf den Hang zur Villa. Drei hintereinander gruppierte Fischteiche ziehen sich längs bis an den Rand der langen Anlage, während große Zypressen-Gruppen und andere Ziergehölze den Hang „hinauf klettern“, durchbrochen von Fontänen- und Brunnenketten. Wir

steigen über Treppen, Rampen und mäandrierende Wege hinab zu den Teichen. Immer wieder

blickend, umgeben

von Geräuschen der stürzenden Wassermassen und den Düften der Blüten. Bald erreichen wir die große Querachse, die vom unteren talseitigen Eingang hinauf zur Villa steigt und die vielfältigen Wasserspiele kreuzt. Unweit davon begrüßt uns die große Statue der „Diane von Ephesus“. Sie ist mit einer vielgliedrigen „Kette“ aus Stierhoden behängt dargestellt – einem starken Symbol der Fruchtbarkeit. Wenig später haben wir das Ende des Wassergartens erreicht und schauen in die weite Ebene, die sich in Richtung Rom zieht. Bei klarem Wetter soll sogar St. Peter erkennbar sein – immerhin über 50 km entfernt. Der weitere Weg steigt wieder in Richtung Villa an und wir erreichen die Terrasse der 100 Brunnen, die den Garten fast in seiner vollen Länge durchzieht. Dieser „Viale delle Cento Fontane“ symbolisiert die drei Hauptaquädukte, die einst Rom mit Frischwasser aus den Bergen versorgten. Die mit Moos bewachsenen 100 Fontänen sprudeln und speien ihre Wasser, zwischen dem Wappenadler der d'Este und anderen Wappenschilden hervorbrechend, in die Ablaufrinnen. Ein großartiges Bild, denn in den Wasserstrahlen bricht sich perlend und als Regenbogen das Sonnenlicht. Der scheinbar unendliche Wasserzufluss wird aus dem zu einem See aufgestau-

ten Fluss Aniene, der als Tunnel am Fuß der Villa dem Garten zugeführt wird, gespeist. Das permanente Plätschern, Rauschen und Murmeln der Fontänen und Bäche soll es früher den hier anwesenden klerikalen und politischen Würdenträgern ermöglicht haben, im vertraulichen Gespräch während des Promenierens unbelauscht Delikates miteinander zu bereden. In der Villa waren natürlich zu allen Zeiten Künstler zugegen – so auch 1867 mehrfach Franz Liszt als Gast des Kardinals Gustav Adolf von Hohenlohe. Hier empfing er die Impulse zu seinen drei Klavierstücken „Les jeux d'eaux à la Villa d'Este“ sowie 2 Threnodien „Aux Cypres de la Villa d'Este“. Die Kardinäle praktizierten hier auch ein Macht und Einfluss sicherndes Bildungssystem, indem aus „niederen“ Schichten des Volkes besonders Begabte dem Kardinal zur Erziehung und Förderung empfohlen wurden, die dann in der Villa bis zur eigenständigen Reife mit der Aussicht auf Positionen in Kirche und Staat herangebildet und praktisch dem Kardinal zur dankbaren Verbundenheit verpflichtet blieben. Es fiel uns sichtlich schwer, diesen kühlen Ort und das gärtnerische Kunstwerk zu verlassen – aber das Tagesprogramm erforderte die Weiterreise mit dem Bus durch die Albaner Berge zum Castell Gandolfo. In den Bergen existieren weitere Villen und Parkanlagen aus der klassischen Periode Roms. Diese sind aber überwiegend im Besitz von Stiftungen, Konzernen oder auch Universitäten. Wir passieren den Ort „Rocca di Papa“, wo u.a. Luise-Marie Rinser lange Zeit lebte. Bald taucht am Horizont der „Monte Cavo“ auf, mit einem Wald aus großen Antennen auf seiner 949 m hohen Spitze „bepflanzt“. Die Orte die wir durchfahren, sind überwiegend „Schlafstädte“, denn die Einwohner pendeln in das ca. 50 km nahe Rom aus, um dort ihrer Arbeit nachzugehen. Im Umland von Rom wohnen etwa 5 Millionen Menschen. Schließlich erreichen wir nach einer wunderbaren Fahrt das Gebiet um den See und den Ort Castell Gandolfo. Das 426 m über dem Albaner See gelegene Castell befindet sich an der Stelle der historischen Stadt Alba Longa. Über den Ruinen der Domitian-Villa errichtete im 12. Jhd. die Genueser Familie Gandolfo ein Castell. 1596 kam es in päpstlichen Besitz. Der See ist in einem vulkani-

schen Krater entstanden, ist bis zu 170 m tief und wird von unterirdischen Quellen gespeist. Kaiser Domitian ließ die Sommer-Villa im Jahr 100 errichten. Unter anderem wurden auf dem See Schiffsschlachten als Schauspiel aufgeführt. Wir steigen zu dem auf einem Bergrücken liegenden Castell, dem Sommersitz des Papstes, der jedoch derzeit verwaist ist, denn Papst Franziskus lehnt es ab, privilegiert hierher der römischen Hitze zu entfliehen. Auf dem Hauptplatz wird ein Caffè genommen, den man mit Milch von päpstlichen Kühen aufwerten kann (tatsächlich wird im Tetra-Pack solche so ausgewiesene Papst-Milch angeboten). Man könnte also derzeit nach Anmeldung die Päpstlichen Gärten besuchen. Papst Gregor XIII. ließ eine Sternwarte errichten und in jüngster Zeit (1959) wurde auf dem Gelände eine Audienzhalle für 8000 Personen erbaut. Im 2. Weltkrieg gewährte der Vatikan vielen Flüchtlingen – darunter auch zahlreichen Juden – hier Schutz und Asyl. Trotzdem geriet das Castell in die Frontlinie, wurde bombardiert und verlor viele Kunstschätze. Heute – am Tag unserer Niederschrift, Anfang September – kommt uns natürlich ein naheliegender und doch abwegiger Gedanke: könnte der Vatikan nicht erneut und jetzt den Flüchtlingen aus Syrien und anderen Ländern, die um ihr Überleben bangen, in diesen zur Zeit ungenutzten Gebäuden und Anlagen Unterschlupf und zeitweilige Sicherheit bieten?

Dieser voller bleibender Erinnerungen reiche Tag geht schließlich mit dem Besuch des „Klosters des Heiligen Nilo“ in Grottaferrata mit einem letzten Programmpunkt zu Ende. 1004 wurde es von dem Basilianer Mönch Nilos, der aus dem Süden Italiens zugewandert war, gegründet. Der Orden der Basilianer feiert den Gottesdienst nach griechisch-katholischem Ritus. Im 15. Jhd. veranlassten aufsichtführende Kardinäle den Umbau des Klosters zur heutigen wehrhaften Gestalt. Mittelpunkt der festungsähnlichen Anlage vom Anfang des 14. Jhd. ist die Basilika St. Maria (1025) mit ihrem romanischem Campanile. Beim Bau des Klosters wurden Bauteile aus vorhergehenden römischen Bauten verwendet – so im

Nartex marmorne Portalumrandungen mit prächtigen Reliefs und auch hölzerne Türflügel mit Intarsien. Hier am Kloster verabschiedeten wir uns auch mit einer kleinen Dankesrede und Gastgeschenken von der sehr kompetenten Reiseleiterin Kerstin Thiel-Lunghini, die in den acht Tagen unsere Programmwünsche in vollem Umfang

erfüllt hatte. Lieselotte und Wolfgang Schmidt

09./10.5.2015: Herr Schmidt ist erlöst, als er die noch fehlenden zwei elektronischen Schlüssel der Rezeption übergeben kann. Wir besteigen den Bus, es heißt Abschied nehmen. Es besteht der Wunsch, auf der Rückfahrt noch Einkäufe wie Wein, Käse, Schinken, Salami u.a. zu erledigen. Dann herrscht Schweigen und alle Mitfahrenden genießen die Landschaft. Gegen 10.45 Uhr verlassen wir Umbrien und kommen in die Toskana. Mit Erreichen des Gebietes Chianti gegen 12.15 Uhr sind wir auf der Höhe von Florenz und überqueren den Arno. Wir müssen durch die Tunnelkette und erleben bei Barberino die Apenninlandschaft. Durch den Wolkenhimmel und den Wechsel von Sonne beschienenen und dunklen Bereichen gewinnt die herrliche Landschaft an Tiefe. Robinien sind links und rechts der Autobahn zu sehen und Herr Schmidt meint, „diesen Duft wahrzunehmen oder kommt dieser vielleicht doch eher von den Würstchen für die Pause“? Vorbei an Roncobilaccio fahren wir über die Hochstraße in Richtung Bologna und erreichen unseren Rastplatz gegen 13.10 Uhr (Würstchen, Getränke, Sekt, Kaffee). Wer hat nur den Spruch geprägt: „Hast Du Bockwurst in der Blutbahn, bist du sexy wie ein Truthahn“? Wir fahren wieder durch lange Tunnelketten und erreichen gegen 14.30 Uhr die Po-Ebene. Die Businsassen befinden sich derzeit im Tiefschlaf. Endlose Po-Ebene mit mohndurchsetzten Getreidefeldern und trockenen Grasflächen. Es ist



Kloster des Heiligen Nilo

15.30 Uhr. Nach einer kurzen Rast soll es weitergehen in Richtung Verona. Aber momento: eine Toilettenfrau läuft eiligst zu uns und hält eine liegen gebliebene Jacke in die Höhe (Frau Marschall freut sich). Nun liegen die Berge vor uns. Herr Schmidt erklärt, wir befinden uns im Etschtal und es ist der „Anfang von Heimat, wenn Sie

wissen, was ich meine“. Es ist 16.30 Uhr, A 22, Abzweig Rovereto del Garda mit Ausfahrt Trento nord. Wir sind auf Parkplatzsuche und unser Kraftfahrer leistet Unglaubliches. Erster

Einkaufsversuch misslingt. Dann rettet uns ein Sparmarkt, um Mitbringsel für Freunde und Verwandte und natürlich für uns auch die genüsslichen Dinge noch schnell einkaufen zu können. 17.15 Uhr geht die Fahrt

weiter vorbei an Rovereto mit dem umfangreichsten Festungskomplex des Trentino dem Cast. Beseno. Die Weinregion Marzemino. Es regnet, es könnten auch Schneeflocken sein; nein es sind die Blüten der Robinien. 17.30 Uhr Ankunft im Hotel Adige. Unser Abendessen nehmen wir wieder in einem Raum mit Kellerflair ein, diesmal eine Etage höher. Zum Glück vertreibt uns die laute Musik des Duos der anderen Reisegruppe, so dass der Abend für einige auf der Terrasse mit italienischem Wein und herrlichem Sonnenuntergang ausklingt. Um 8.30 Uhr bei Sonnenschein und beeindruckenden Panoramablicken fahren wir über die Brennerautobahn Richtung Heimat. Dem Busfahrer wird von Herrn Schmidt der Dank der Mitreisenden ausgesprochen und die stimmige zwischenmenschliche Chemie, seine Erfahrungen und sein Können gelobt. Nach erstem Ausstieg in Thüringen Abfahrt Gräfenroda, erreichen wir wohlbehalten planmäßig mit vielen wunderschönen Reiseeindrücken Weimar und freuen uns auf die nächste Fahrt.

Brunhild u. Rolf Bechstedt

Auf ein Neues

DIGIT-Kurzreise „Italien in Deutschland“ vom 14.-16.10.2016 nach München



Altstadt Richtung Frauenkirche vom Alten Peter

Der DIGIT-Reisezyklus „Auf den Spuren der Römer“ (in Deutschland) ist seit Herbst 2014 Geschichte. In 12 Reisen wurden seit 2003 jeweils an dem dem Weimarer Zwiebelmarkt nachfolgenden Oktoberwochenende römische Hinterlassenschaften und Orte erkundet. Rien ne va plus – Nichts

geht mehr. Mangels weiterer römischer Masse auf bundesdeutschem Boden ist dieses Reiseprojekt an seinem natürlichen Ende angekommen. Schon die letzte Reise an den (Nieder)Rhein im Oktober 2014 war gegenüber der Reise von 2003 nicht frei von Wiederholungen, auch wenn es die einen Reisetilnehmer nicht bemerkt haben und es die anderen nicht gestört hat.

Mit „Italien in Deutschland“ versucht sich die DIGIT nun an gleicher Stelle und in wie bisher bewährter Weise mit einem neuen Reiseprojekt. Italienische Spuren und Einflüsse in Deutschland sind ja beileibe nicht auf die römische

Zeit beschränkt, sondern über alle Jahrhunderte bis in die Neuzeit in vielfältigster Weise auffindbar. Hier setzt „Italien in Deutschland“ thematisch an. Und natürlich werden auch wieder deutsche Sehens- und Merkwürdigkeiten am Wegesrand nicht unbeachtet bleiben.

Ob diese Idee tragfähig ist, wird sich zeigen. Das Pilotprojekt jedenfalls führt vom 14. bis 16.10.2016 nach München, der nach eigenem und Bekunden Anderer nördlichsten italienischen Metropole.

Eine Reiseausschreibung geht allen Mitgliedern der DIGIT mit der Einladung zur Mitgliederversammlung 2016 im März zu. Sie ist dann auch auf www.digit-online.de einsehbar.

Dr. Matthias Ducke,
DIGIT-Vorstandsmitglied

Mussolini und Weimar

Die ersten Kontakte zu Benito Mussolini, die von Weimar ausgingen, wurden durch das Nietzsche-Archiv geknüpft.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hatte das Archiv mit der Redaktion der literarischen Zeitschrift „La Ronda“ in Italien Verbindung aufgenommen, um die Veröffentlichung einer italienischen Ausgabe des Gesamtwerks Friedrich Nietzsches vorzubereiten. Anfang 1923 aber wurde „La Ronda“ eingestellt, so dass es für das Nietzsche-Archiv keinen Gesprächspartner mehr in Italien gab.

Da erklärte Benito Mussolini im Sommer 1924 auf einer Sitzung des „Partito Facista“: „Ein deutscher Philosoph sagt: ‚Lebe gefährlich!‘ Ich möchte, daß dies der Leitspruch der jungen Faschistenpartei werde. In Gefahr leben, bereit sein für alles, zur Hingabe und zu opferfreudigem Handeln, und wenn es darauf ankommt, das Vaterland und den Faschismus zu verteidigen.“ Diese Aussage Mussolinis blieb in Weimar nicht ungehört, bezog er sich doch, auch wenn er ihn nicht namentlich genannt hatte, auf Friedrich Nietzsche. Daher schrieb dessen Schwester, Elisabeth Förster-Nietzsche, am

31.12.1924 an Lavinia Mazzucchetti, die sich als Übersetzerin des Zweiten Bandes der Nietzsche-Biographie „Der einsame Nietzsche“ beworben hatte: „Jetzt, wo der grosse Staatsmann Mussolini sich so sehr für Nietzsche interessieren soll, wird die Lebensgeschichte Nietzsches in Italien besonderes Interesse erregen.“ Und sie sollte Recht behalten. Zwischen 1926 und 1928 erschien tatsächlich die erste autorisierte italienische Ausgabe von Nietzsches Gesamtwerk beim Mailänder Verleger Giuseppe Monanni.

Elisabeth Förster-Nietzsche selbst nahm ebenfalls schriftlich Kontakt zu Mussolini auf. 1926 sandte er ihr sein von ihr erbetenes Porträtfoto mit Widmung. Zu ihrem 85. Geburtstag übereignete Mussolini 1931 dem Archiv die beachtliche Summe von 20.000 Lire, nachdem er zuvor von den finanziellen Schwierigkeiten des Archivs nach Ablauf der urheberrechtlichen Schutzfrist erfahren hatte. Der Brief mit der Spende Mussolinis traf am 14. August im Archiv ein. Im Jahr 1931 betrug der Monatslohn eines italienischen Arbeiters 42 Lire, das waren etwa 500

Lire jährlich. Die von Mussolini geschenkte Summe von 20.000 Lire entsprach also dem Jahreslohn von 40 Arbeitern.

Von Seiten des Nietzsche-Archivs wurden nun mehr und mehr Anstrengungen unternommen, auch in der Öffentlichkeit die Verbindungen zu Mussolini bekannter zu machen. So erschien in mehreren Zeitungen, darunter in der Morgen-Ausgabe der „Hamburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 03.09.1933, ein Beitrag des Archivmitarbeiters Max Oehler mit dem Titel „Mussolini und das Nietzsche-Archiv“. Er fasste noch einmal den Beginn und die Entwicklung der Beziehungen zwischen dem Archiv und Benito Mussolini zusammen. So erwähnte Oehler u. a.: „Bereits während der ersten Nachkriegsjahre erhielt das Nietzsche-Archiv öfters italienische Zeitungen mit Reden und Erlassen Mussolinis zugesandt, bei denen deutsche Nietzsche-Kenner am Rande vermerkt hatten: ‚Das ist doch reiner Nietzsche!‘ oder ‚Cosi parla Zarathustra!‘ Dadurch aufmerksam gemacht fanden wir in der reichhaltigen Sammlung der Nietzsche-Literatur des Archivs einen Aufsatz von

Benito Mussolini in der Zeitung ‚Avanti‘ vom 13. August 1912 ‚La vita di Frederico Nietzsche‘, eine ausführliche Besprechung des Buches von Daniel Halévy ‚La vie de Fr. Nietzsche‘. 1924 äußerte Mussolini einem Besucher gegenüber: ‚In dem Briefe, den ich von Ihnen erhielt, sprechen Sie von dem Nietzsche’schen Grundton meiner Reden und Schriften. Sie haben ganz recht mit Ihrer Annahme, daß ich von ihm gelernt habe. Als ich ein junger Mann war und von einem Schweizer Kanton in den anderen ausgewiesen wurde, kamen mir seine Werke in die Hand. Ich habe sie ohne Ausnahme gelesen. Sie machten auf mich tiefen Eindruck; sie haben mich von meinem Sozialismus kuriert; sie öffneten mir die Augen über den ‚Cant‘ der Staatsmänner von der ‚Zustimmung des souveränen Volkes‘ und über den inneren Wert der ‚Parlamente‘ und des ‚Allgemeinen Stimmrechts‘. Auch eine positive Lehre Nietzsches hat tiefen Eindruck auf mich gemacht. ‚Lebe gefährlich‘. Ich habe danach gehandelt.‘ (Deutsche Allgemeine Zeitung vom 14.10.1924).

[...] Bei dem ersten Besuch, den der italienische Botschafter, Graf Bosdari, im September 1925 Frau Dr. Förster-Nietzsche machte, äußerte er, seiner Meinung nach sei Mussolini der erste bedeutende Staatsmann, der durch einen Philosophen (Nietzsche) in seinem ganzen Denken und Handeln in entscheidender Weise beeinflusst worden sei. ‚Seine Exzellenz, der italienisch Ministerpräsident‘, – fügte er hinzu – ‚läßt Ihnen sagen, daß der Faschismus auf den Erziehungsgrundsätzen Friedrich Nietzsches: Ehrfurcht, Disziplin, strengste Selbstzucht aufgebaut ist.‘“

Doch wie stand es nun wirklich um Mussolinis Kenntnisse der Werke Nietzsches?

Werner von der Schulenburg, der mit Mussolini und dem Nietzsche-Archiv in Verbindung stand, wies darauf hin, dass Mussolinis Nietzschekenntnis nicht überschätzt werden dürfte: „U[nter] u[ns] gesagt: Mussolini spricht sehr wenig Deutsch. Er kennt Nietzsche in der Hauptsache aus französischen Übersetzungen. Ihr Artikel wird ihm in Auszügen hingelegt; er wird Stichproben machen. Sie dürfen sich

überhaupt von M[ussolini]’s Nietzschekenntnis kein zu großes Bild machen. Mit seiner gewaltigen Intuition erfragt er das Wesentliche; aber dem Sprachschwingen, den Wortkünsten, kann er kaum folgen. Und das ist eben bei Nietzsche doch wieder wesentlich; ob er die ital[ienischen] Übersetzungen N[ietzsche]’s gelesen hat, weiß ich nicht.“

Ein weiteres Mal rückte Mussolini in Weimar in den Fokus, als das von Giovacchino Forzano nach einem



Nietzsche-Archiv

Szenarium von Mussolini geschriebene Napoleon-Drama „Campo di Maggio“ – in der deutschen Übersetzung „Hundert Tage“ – am Deutschen Nationaltheater Premiere hatte. Am 20. Dezember 1930 war das Stück in Rom erstmals zur Aufführung gekommen und hatte seitdem bereits mehrere hundertmal auf dem Spielplan gestanden.

Die deutsche Uraufführung fand in Weimar am 30. Januar 1932 im Beisein des italienischen Konsuls aus Dresden, eines Vertreters der italienischen Botschaft in Berlin, dem Übersetzer Geza Herczeg sowie Adolf Hitlers statt. Auch Elisabeth Förster-Nietzsche hatte sich ins Theater begeben. Nur wenige Wochen zuvor hatte sie den Versuch unternommen, Mussolini ebenfalls zur Premiere nach Weimar einzuladen, was jedoch nicht glückte. Das Stück erlebte insgesamt sieben Aufführungen, die letzte am 20. April 1932 und wurde als eines der erfolgreichsten Bühnenwerke der Spielzeit 1931/32 am Deutschen Nationaltheater eingeschätzt.

Nach dem Tod Elisabeth Förster-Nietzsches kam es zu Beginn der 1940er Jahre erneut zu einem Kontakt zwischen Mussolini und dem Nietzsche-Archiv. Anlass war die

Ausgestaltung der im Bau befindlichen Nietzsche-Halle in Weimar.

Im Jahr 1942 erhielt der Vorstand des Nietzsche-Archivs ein Schreiben des Verlegers Dr. Georg Lüttke aus Berlin, in dem es u. a. hieß: „Gelegentlich meines letzten Besuches in Weimar führte mich Herr Professor Dr. Schultze-Naumburg durch die Räume des neuen Nietzsche Archivs. Wir unterhielten uns darüber, wie die Apsis in dem grossen Raum am besten ausgefüllt werden könne. Ich äußerte die Ansicht, dass an diesen Platz ein griechisches Original gehöre, das mit der Gedankenwelt Nietzsches in Verbindung stehe und erklärte mich bereit, den Duce, der nicht nur ein Verehrer, sondern ein grosser Kenner Nietzsches ist, um die Stiftung eines solchen Werkes für das Nietzsche-Archiv zu bitten. Ich habe dem Duce diesen Wunsch auch gelegentlich anderer Darlegungen schriftlich übermittelt und erhielt vor kurzem in einem längeren Handschreiben die Mitteilung,

dass er diese Bitte erfüllen würde.“

In dem von Dr. Lüttke in Kopie beigelegten Brief Mussolinis heißt es: „Ich werde die griechische Skulptur herausuchen, die im Nietzsche-Archiv aufgestellt werden soll. Sie ist ein Zeichen meiner dankbaren Verehrung für den Autor des „Also sprach Zarathustra“.

Im November 1942 berichtete der eigens nach Italien gereiste Professor Paul Schultze-Naumburg nach Weimar: „Ich begab mich [...] am 25. September in das Unterrichtsministerium, wo Herr Lazaro mir mitteilte, daß [...] der Duce persönlich bestimmt hätte, daß das Geschenk [...] nicht den italienischen Beständen in Griechenland, sondern einem Museum Italiens entnommen werden sollte. Herr Lazaro bat mich, mich doch deswegen mit dem Generalmuseumsdirektor des Thermen-Museums in Verbindung zu setzen [...]. Ich begab mich daraufhin am 28. September auf das Generaldirektorat der römischen Museen, wo mir der Generaldirektor eröffnete, daß er vom Duce beauftragt sei, uns den Dionysos, eine römische Replik aus dem 1. Jahrhundert, als Geschenk des Duce zu überweisen. Wir besichtigten daraufhin das Werk, das

sich noch an seinem alten Standort in den Bogengängen des Thermen-Museums befand, vor dem aber bereits ein Kran aufgestellt war, um es herunterzuheben [...].“

Im April 1943 erhielt das Archiv die Mitteilung, dass die Statue geliefert werden könne. Sie befände sich derzeit bei der Soprintendenza all'Antichità

(Oberaufsichtsamt für Altertum) in Rom. Es dauerte dann jedoch noch einige Monate – Mussolini war inzwischen im Juli 1943 entmachteter worden – bis der Dionysos seinen Weg nach Weimar fand.

Am 30. Januar 1944 traf die über zwei Meter hohe Statue schließlich ein. Es



Statue des Dionysus (Sardanapalus), Museo Palazzo Massimo Alle Terme, Rom

wie möglich auszuladen. Seine Beschreibung wörtlich: „Danach blieb mir nichts anders übrig, als durch die leeren Straßen zum Bahnhof zu eilen, während englische Weihnachtsbäume in bezaubernder Schönheit am Himmel brannten. Trotzdem schleppte eine Zugmaschine den Gott auf den

oblag Max Oehler, sie in Empfang zu nehmen - und das unter schwierigsten Umständen, wie man dem Bericht eines Zeitzeugen entnehmen kann: „Als der Waggon mit der gewaltigen Last auf dem Güterbahnhof in

Weimar eingelaufen war, gab es Fliegeralarm, und M[ax] Oe[hler], vom Bahnhofsvorsteher telefonisch benachrichtigt, befahl ihm, die Statue so schnell

Bahnhofsplatz, wo ich mich eiligst in den Transportwagen schwang und mich neben dem bärtigen Marmorhaupt niederließ, um die Fahrt zum Archiv zu dirigieren. Sprengbombenhagel ging nieder! Ich kann wohl sagen, daß dies in göttlicher Gesellschaft die interessanteste und abenteuerlichste Fahrt meines Lebens war.“

Aber die Statue konnte nicht aufgestellt werden, da die Halle noch nicht dafür vorbereitet war. So ließ Oehler sie zunächst im Garten vergraben. Im Februar 1948 wandte sich Professor Hans Wahl, der damals nicht nur für das Goethe- und Schiller-Archiv, sondern auch für das Nietzsche-Archiv zuständig war, an den Ministerpräsidenten Thüringens, um eine Entscheidung über die weitere Verwendung der Statue herbeizuführen. Sie wurde 1954 schließlich als Dauerleihgabe an das Pergamonmuseum Berlin gegeben und 1991, nachdem der italienische Staat die Statue zurückgefordert hatte, wieder an Italien zurückgegeben.

Rita Seifert, DIGIT-Vorstandsmitglied

Großartige Ausstellungen und vieles andere Die Casa di Goethe in Rom im Jahr 2015

Die Ausstellungen, die 2015 in der Casa di Goethe zu sehen waren, haben ein Niveau erreicht, das die öffentliche Wertschätzung dieses 1997 eingeweihten und 2012 wesentlich erweiterten Goethe-Museums in der italienischen Hauptstadt eindrucksvoll gefördert hat. Bis in die Sommermonate hinein konnten die Besucher die künstlerischen Werke der im November 2014 eröffneten Ausstellung „Il cielo sopra Roma“ („Der Himmel über Rom“) noch besichtigen. Parallel dazu gab es vom 14. Februar bis 26. April 2015 eine Ausstellung zu Thomas Manns Novelle und Luchino Viscontis Film „Mario und der Zauberer“. Doch der absolute Höhepunkt folgte mit der großen Ausstellung „Lady Hamilton: Eros und Attitüde“ (Vernissage am 24. Oktober), die in Kooperation mit der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz entstand. Man kennt die Äußerungen Goethes, Herders, der Herzogin Anna Amalia und

anderer deutscher Zeitgenossen über die „Attitüden“, d. h. die grazilen tänzerischen Bewegungsspiele der leicht bekleideten Emma Hamilton, der jun-



Cestius-Pyramide am Cimiterio acattolico

gen Frau des britischen Botschafters in Neapel, Sir William Hamilton. Keiner konnte sich der Faszination entziehen, die von dieser Schönheit ausging. (Übrigens: Wer keine Gelegenheit hatte, diese bemerkenswerte Ausstellung in Rom zu sehen, kann das in Deutschland

nachholen: Vom 4. Juni bis 18. September 2016 ist die Hamilton-Ausstellung in Wörlitzer „Haus der Fürstin“ zu sehen.) Und in Rom lässt

der nächste Höhepunkt nach dieser Schau nicht lange auf sich warten: Am 29. September 2016 wird in der Casa di Goethe eine Ausstellung zum römischen „Cimitero acattolico“, dem Friedhof für in Rom verstorbene Nichtkatholiken (u. a. August von Goethe und Gottfried Semper) an der Cestius-Pyramide, zu sehen sein (siehe auch S. 14). Die beträchtliche räumliche Erweiterung der Casa di Goethe im Jahr 2012 hat bei all diesen Ausstellungen reiche Früchte getragen.

Mit Ausnahme der Ausstellung zu „Mario und der Zauberer“ erarbeiteten die jeweiligen Kuratoren repräsentative Ausstellungskataloge, die nicht nur wegen ihres reichhaltigen Abbildungsanteils, sondern vor allem wegen der profunden inhaltlichen Darstellung den

Charakter von Standardwerken zu ihrem Thema beanspruchen können. Hervorgehoben werden soll auch die rege museumspädagogische Öffentlichkeitsarbeit mit diesen Ausstellungen (und natürlich auch mit der ständigen Ausstellung „Goethe in Rom“), bei der auch ungewöhnliche neue Wege beschritten wurden. So konnte man z. B. den italienischen Text von „Mario und der Zauberer“ nicht nur mehrmals in Rom in einer szenischen Lesung hören, sondern auch in dem kleinen Seebad Forte di Marmi am Ligurischen Meer (Provinz Lucca), und zwar im Hotel „Regina“, in dem Thomas Mann

1926 mit seiner Familie den Urlaub verbrachte und dabei im faschistischen Italien die Impressionen für seine Novelle erhielt.

Die traditionellen Felder in der Arbeit der Casa di Goethe wurden auch 2015 vorzüglich ausgefüllt. Vorstellungen neuer Buchveröffentlichungen, meist mit Lesungen der Autoren, stehen dabei voran.

Hier können nur einige Beispiele genannt werden. „Kleine Schicksale, selbst erzählt in Schreiben an den Papst“, – schon der Untertitel von Arnold Eschs im Januar vom Autor vorgestellten Werkes „Lebenswelt des europäischen Spätmittelalters“ (München 2014) weist auf einen ungewöhnlichen Zugang zum katholisch geprägten Weltbild dieser Zeit hin. Mit ihrem Buch „Conosci Roma?“ („Kennst Du Rom?“) stellte die Autorin Lauretta Colonelli die neueste, auch für Rombesucher sehr brauchbare Darstellung zur „Hauptstadt der Welt“ Ende Januar vor. Im Mai las Anna Maria Carpi aus ihren 2015 in München erschienenen Gedichtübersetzungen („Entweder bin

ich unsterblich...“). Der deutsche Erfolgsroman „Kruso“ von Lutz Seiler (italienische Übersetzung Milano 2015) wurde am 20. Mai vom Autor und der Übersetzerin vorgestellt. Frido Mann, der Enkel Thomas Manns, führte Anfang November in seinen Essayband „An die Musik“ (Berlin 2015) ein. Der Präsident der Bayrischen Akademie der Schönen Künste, Michael Krüger, präsentierte ebenfalls im November gemeinsam mit der Übersetzerin Anna Maria Carpi die italienische Übersetzung seines Buches „Die Umstellung der Zeit“ („Spostare l'ora“, Milano 2015).



Wie man sieht, liegt der Casa di Goethe gemäß ihres kulturellen Auftrags die deutsch-italienische

Wechselseitigkeit besonders am Herzen. Das trifft u. a. auf das am 12. März vorgestellte Buch „Tutti a Berlino“ („Alle in Berlin“) von Simone Buttazzi und Gabriela Di Cagno zu, in dem die in Berlin lebenden Autorinnen in teilweise humorvoll-ironischer Art eine

Art Vademecum für die zahlreichen in der deutschen Hauptstadt lebenden Italiener aufstellen und mit dem Mythos von Berlin als „città facile“ aufräumen. Zum Thema „Deutsche in Rom“ wurden auch die seit einigen Jahren in der Casa di Goethe befindlichen Quellen zu dem 1845 in Rom gegründeten „Deutschen Künstlerverein“ sowie Sammlungen der römischen Biblioteca Hertziana genutzt und solche Veranstaltungen gemeinsam mit dem heutigen Verein „Deutsche in Rom“ durchgeführt, so am 15. April.

Und der Namensgeber der Casa di Goethe und berühmte einstige Mitbewohner des Hauses „Corso 18“? Er und seine Zeitgenossen kamen das ganze

Jahr hindurch in keiner Weise zu kurz. Einige solcher spezieller Angebote: Arnold Esch und der schon fast legendäre Forscher zum Thema „Goethe und Rom“, Roberto Zapperi, lasen und diskutierten am 11. Februar zum Thema „Die Ewige Stadt im Gespräch – Wie Goethe, Humboldt und andere das Italienbild der Deutschen prägten“. Ulrich Gaier, ein bekannter „Faust“-Interpret und -Editor, sprach am 23. April – natürlich zu Goethes „Faust“. Der bedeutende Klassikforscher Dieter Borchmeyer referierte am 9. Oktober über „Goethe und das ‚Italien-Weh‘. Die Identitätssuche der Deutschen im ‚Anderen‘“. Dacia Maraini, aufgewachsen im Dörfchen Bagheria auf Sizilien, dessen der Familie Pallagonia gehörendes Schloss mit seinen scheußlichen Ungeheuer-Statuen Goethe in seiner „Italienischen Reise“ beschreibt, konnte am 23. Oktober aus dieser „Verwandtschaft“ heraus Interessantes zu Goethes Erlebnis sagen. Und Weimar war am 24. November sehr konkret mit der Vorstellung des Buches über das Weimarer Goethehaus von Paul Kahl (2015) vertreten. Goethes Geburtstag am 28. August wurde natürlich mit einer attraktiven Feier im festlich geschmückten Haus gewürdigt, – „con aperitivo“, im Eintrittspreis enthalten. Vieles wäre noch zu erwähnen, so z. B. die Nutzung populärer öffentlicher Termine wie des „Tages der offenen Tür“ (10. Mai), der „Nacht der Museen“ (16. Mai) und des Angebots „Familien im Museum“ (4. Oktober), – das war nicht immer so. Wir wollen schließen mit einer großen Hochachtung vor der Arbeit des doch recht kleinen Teams mit der Museumsdirektorin Dr. Maria Gazzetti, ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiterin Dorothee Hock sowie den Kuratoren der großen Ausstellungen. Da wurde enorm viel geleistet und manches Neue erfolgreich ausprobiert. Weiter so!

Dr. Siegfried Seifert,
DIGIT-Mitglied

Man sollte 2016 wieder nach Rom fahren. Es lohnt sich!

Ausstellung des Cimitero Acattolico di Roma und der Casa di Goethe 23.09.-13.11.2016

„Der schönste und würdevollste Friedhof, den ich je erblickte“ erklärte der Dichter Percy Bysshe Shelley. Seit der

Blütezeit der Grand Tour werden nicht-katholische Ausländer in Rom in der Nähe des pyramidenförmigen Grab-

mals des Caius Cestius beigesetzt. Der Friedhof (offiziell: Cimitero acattolico per gli stranieri) begeht im Jahr 2016

sein 300-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass plant der Friedhof zusammen mit der Casa di Goethe eine Ausstellung von Bildern, Zeichnungen und Druckgraphiken vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert, die die Geschichte dieses Platzes illustrieren soll, der dem Andenken an die im päpstlichen Rom verstorbenen Protestanten gewidmet ist. Das Projekt steht unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Nicholas Stanley-Price und unter der Schirmherrschaft der 15 Botschafter (Australien, Canada, Dänemark, Deutschland, Vereintes Königreich Großbritannien, Finnland, Griechenland, Irland, Niederlande, Norwegen, Russland, Schweden, Schweiz, Südafrika und USA), die den Friedhof unter der Präsidentschaft von S. E. Peter McGovern, Botschafter Canadas in Italien, verwalten.

Das Gelände des heutigen Friedhofs wurde 1716 von Papst Clemens XI. zur Verfügung gestellt und diente zunächst als Grabstätte für die protestantischen Mitglieder des Exilhofs der Stuarts. Allerdings dauerte es noch einige Jahrzehnte bis auch Grabdenkmäler errichtet werden durften. Der früheste, heute noch erhaltene, Grabstein ist der eines Deutschen: des 1765 verstorbenen Hannoveraners Georg Anton Friedrich von Werpup. Sein Grab und das des Kammerherrn des Markgrafen von Ansbach, Wolf Carl Friedrich von Reitzenstein (†1775) sind in einer Zeichnung von J. Ph. Hackert (Wien, Albertina) festgehalten. Ihnen folgten

zahllose andere. Nicht nur Goethes Sohn August und der Sohn von Goethes Freundin Charlotte Buff, August Kestner, sondern auch zahlreiche in und um Rom lebende und arbeitende Maler, Bildhauer, Architekten, Dichter und Gelehrte haben dort ihre letzte Ruhestätte gefunden. Genannt seien Asmus Jacob Carstens (†1798), die Söhne Wilhelm von Humboldts (†1803 und 1807), John Keats (†1821), Percy Bysshe Shelley (†1822), Wilhelm Waiblinger (†1830), Gottfried Semper (†1879), Hans von Marees (†1887), Malwida von Meysenbug (†1903) und Henriette Hertz (†1913)

– um nur einige Namen zu nennen. Bekannte Künstler wie Giovanni Battista Piranesi, Bertel Thorvaldsen, William Wetmore Story und Franklin Simmons haben Grabmäler für den Friedhof geschaffen. Die Faszination, die von diesem Ort ausgeht, hat wiederum andere Künstler zu Bildern, Grabmalentwürfen und Dichtungen inspiriert – von Goethe über Schinkel bis zu Oscar Wilde und D’Annunzio; von Turner bis zu Munch.



Grab August von Goethes

Die Ausstellung wird zum ersten Mal einen Überblick darüber geben, wie europäische und amerikanische Künstler zu verschiedenen Zeiten den Friedhof in Bildern, Zeichnungen und Druck-

graphiken dargestellt und damit zugleich dessen allmähliche Entwicklung dokumentiert haben. Gezeigt werden sowohl Veduten des gesamten Gräberareals an der Cestiuspyramide als auch Ansichten einzelner Gräber. Mehrere Darstellungen nächtlicher Bestattungszeremonien illustrieren die schwierigen Bedingungen, unter denen Protestanten beerdigt werden mussten. Neben Werken

der bereits genannten Künstler stehen solche von Jacques Sablet, Bartolomeo Pinelli, Salomon Corrodi, Walter Crane und anderen. Die bereits zugesagten Leihgaben kommen aus verschiedenen europäischen Museen sowie aus deutschem, englischem, amerikanischem und skandinavischem Privatbesitz. Der Katalog zur Ausstellung erscheint in drei Sprachen: Deutsch, Englisch, Italienisch.

Casa di Goethe

Der Schutz von Kulturgütern in Italien wird verbessert

Eine dpa-Meldung vom Januar 2016: Die italienische Regierung will erstmals seit Jahren wieder mit größerem Einsatz in die Rettung gefährdeter Kunstschätze, Denkmäler und Kulturgüter des Landes investieren. Kulturminister Dario Franceschini stimmte einem entsprechenden Programm zu, das in den kommenden drei Jahren ein Paket von 300 Millionen Euro für den Schutz und die Erhaltung des kulturellen Erbes

vorsieht. Dies zeigt, dass die Kultur wieder stärker in den Blickpunkt der italienischen Politik gerückt sei, so Franceschini: „Von der Kunst bis zur Archäologie, von den Bibliotheken bis zu den Archiven, von den Museen bis zu den Restaurierungen“ gäbe es keinen Sektor, der nicht profitieren werde. Insgesamt würden die Gelder auf 241 Projekte verteilt, teilte das Ministerium in Rom mit. Unter anderen

sollen 13 Millionen Euro in die Restaurierung des „Domus Aurea“, des „Goldenen Palasts“ des Kaisers Nero in Rom, fließen.

Auch die deutschen Italienfreunde werden mit Aufmerksamkeit verfolgt, wie diese Erklärungen reale Gestalt annehmen.

dpa/
Dr. Siegfried Seifert

Vom Vernetzen und Netzwerken

Die langjährigen Leser der Gazzetta werden eventuell schon ahnen, um was es hier gehen könnte. Wer dabei gerade an die Gruppe um LaRete

denkt, hat richtig geraten. Alles begann einst im beschaulichen Weimar, als Julia Draganović 1999 das „Kulturbüro LaRete“ als Netzwerk freiberuflicher

Kulturmanager aus der Taufe hob. Unterschiedliche Profile und Backgrounds von Musik bis Theater, Literatur und bildender Kunst fanden sich

unter dem Dach des Büros in der Villa Alvary wieder, um mit einer gemeinsamen Vision zusammen Projekte zu ersinnen und zu realisieren, Wissen und Kontakte zu teilen, Netze zu spinnen, Synergien zu schaffen und sowohl als Gruppe als auch als Individuen zu wachsen. Das zum Verbund dieser „Wahlverwandten“ nur Frauen gehörten, war eher der Tatsache, dass das weibliche Geschlecht im Kulturbereich überrepräsentiert ist, als einem feministischen Manifest zu verdanken.

In den darauffolgenden Jahren schafften es aus den rauchenden Köpfen der LaRete-Frauen zahlreiche Projekte in die Welt: das Kulturprogramm der Europäischen Sommerakademie bereicherte den Weimarer Sommer, der Publikumsmagnet „Notti Italiane – Italienische Nächte“ verwandelte den

Weimarer Ilm-Park in eine Piazza italienischer Kultur und Lebensart, die Ausstellungen von „Coniugazioni“ – ein bilaterales Austauschprojekt zwischen Weimar und Modena – erweckten das damals verschlafen-verfallene Schloss Ettersburg und die Chiesa di San Paolo in Modena zu neuem Leben, die „Klezmer Wochen Weimar“ feierten jiddische Musik und Kultur, zahlreiche EU-Projekte wie

das länderübergreifende Forschungs- und Ausstellungsprojekt „Über-Menschen“ und vieles mehr wurden lanciert. Machbar war all das nur dank größerer Netzwerke mit unterschiedlichsten Partnern, Vereinen und Unterstützern, denn wie schon ein altes mongolisches Sprichwort sagt „Mit einer Hand lässt sich kein Knoten binden“. Flache Hierarchien und große Visionen, gemeinsames Arbeiten und Lachen gepaart mit unendlicher Leidenschaft waren an der Tagesordnung und die Grundlage, um diese Projektvielfalt (und die damit zusammenhängenden üblichen Komplikationen) zu bewältigen und Brücken zwischen den verschiedenen Kulturen zu schlagen.

Doch das Kulturbüro LaRete war nicht nur eine kreative Küche, die aufgrund der Mischung der verschiedenen Interessen, Kompetenzen und Talente als Gruppe diese Events stemmte, sondern auch eine Art Kaderschmiede, die mit

Trainee-Stellen frisch in die Welt entlassenen Studienabgängern einen Einstieg in die Arbeitswelt und ein Sprungbrett in die Zukunft bot. Auch ich gesellte mich 2002 im Rahmen dieses Programms zum Kreativteam und verbrachte zwölf intensive, spannende und lehrreiche Monate im Kulturbüro. Ein Jahr später verschlug mich meine Italien-Affinität nach Florenz und damit zur Umsetzung des langgedachten Umzugs, von dem mich zuvor nur die Arbeitsmöglichkeit beim Kulturbüro abgehalten hatte.

Und wie das Leben so spielt, kreuzten sich Julia Draganovićs und meine Wege 2004 dort erneut. Wir beschlossen, das Netzwerkmodell erneut von Italien aus zu erproben. Wieder als Verbund verschiedener Freelancer, aber dieses Mal mit leichtem Gepäck. Nomadisch und



LaRete Art Projects: Elena Forin, Claudia Löffelholz, Julia Draganović, Federica Patti (v.l.n.r.) beim European Media Art Festival Osnabrück 2014

flexibel. Ganz ohne festes Büro. Und mit einer Ausrichtung auf die zeitgenössische Kunst mit ihren unterschiedlichen Spielarten. Und so kam es zur Geburtsstunde des Nachfolgers „LaRete Art Projects“, zu dem sich alte und neue Kolleginnen dazugesellten. Ja, richtig gelesen, wieder sind nur Frauen im LaRete-Team!

Das kuratorische Kollektiv umfasst neben der deutschen Beteiligung (wozu neben den beiden Begründerinnen auch Katrin Petlusch zählt) auch italienische Teamplayerinnen (Maddalena Bonicelli, Elena Forin, Federica Patti), die in den Folgejahren hinzukamen, und versteht sich als eine Art Think Tank für neue künstlerische Strategien. Wie kann die zeitgenössische Kunst – oft zwischen Elfenbeinturm-Dasein und kryptischem Ruf schwanke – einem neuen Publikum näher gebracht werden? Welche (Gedanken- und Handlungs-)Freiräume kann sie erschaffen? Welche Veränderungsopo-

tenziale kann sie generieren? Kunst als Seismograph der Gesellschaft. Kunst als Kaleidoskop, das unsere Wahrnehmung, Blickwinkel, Gedanken und Ideen beeinflusst. Kunst als Chance zum Mitdenken, Einmischen, gemeinschaftlichen Handeln und Verändern. In diesem spannenden Bereich konzipiert und realisiert LaRete Art Projects Projekte – Ausstellungen in und außerhalb der Kunstkathedralen, Performances, Events und Konferenzen, mit einem großen Augenmerk darauf, die Kunst in neue Kontexte einzuführen und Menschen anzunähern, denen es bisher ein Buch mit sieben Siegeln erschien.

Wie schon beim Vorgängermodell ist LaRete Art Projects eine Triebkraft neuer Netzwerke. Kooperationen mit Künstlern, Kuratoren, Partnern und Crossover-Verbindungen entstehen von Projekt zu Projekt neu oder werden gefestigt, ohne sich dabei geographisch auf die Länder Deutschland und Italien zu beschränken, die zwar das Hauptspielfeld sind, aber neue Kontexte und Netzwerke zu erschließen, war schon immer ein unabdingbares Steckenpferd von LaRete. Eng verzahnt mit der sichtbaren Seite der Aktivitäten ist auch die Forschung und Wissenserweiterung: Atelier- und Ausstellungsbesuche, gemeinsame Lektüre und Diskussionen. Welche Denkfabrik kann schon ohne Impulse, Input und Horizonterweiterung arbeiten?

Klar, die schöne und hochgeschätzte Unabhängigkeit der Gruppe hat den Preis, dass jede der Beteiligten ein Leben führt, in dem man sich gelegentlich in recht prekären Verhältnissen befindet. Es fließt eben kein monatliches Gehalt, aber die Eigenverantwortlichkeit hat den Vorteil, in der Entwicklung der Ideen und in der Auswahl der Projekte und Partner frei zu sein.

Die geographischen Entfernungen der LaRete-Frauen, die in unterschiedlichen Städten und Ländern leben, lassen sich dank Telefon, Skype & Co. gut überbrücken. Die persönlichen Treffen finden je nach Projektort und Finanzsituation in Italien, Deutschland oder anderswo statt. Nicht alle Projekte werden im Team gespielt, aber bei Einzelprojekten findet der Austausch mit den Kolleginnen trotzdem statt, denn das Feedback der Gruppe ist eine unentbehrliche Bereicherung des Netzwerks.

Wie schon das zitierte mongolische Sprichwort sagt, kommt es darauf an, Knoten und Netze zu binden, wenn man etwas bewegen will. Das heißt auch, anderen zu vertrauen, auf andere zu bauen, an andere zu glauben,

neugierig und offen auf Neues zu bleiben, gemeinsam zu wachsen. Um Großes zu erreichen, braucht es viele, die an einem solchen Netz knüpfen. Und wer ein großes Netz geknüpft hat, der kann mehr bewegen, gestalten und die

uns umgebende Welt nachhaltiger verändern.

Claudia Löffelholz

www.larete-artprojects.net

Italienische Musik heute

Nachdem italienische Künstler im Bereich der populären Musik v. a. in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts internationale Aufmerksamkeit erlangen konnten, können sich die heutigen populären italienischen Musiker fast nur noch nationaler Bekanntheit erfreuen.

Das seit 1951 jährlich durchgeführte „Festival della Canzone Italiana“ in San Remo ist Europas ältestes Musikfestival und fand in den 1960er Jahren sogar mit internationaler Beteiligung statt. Mit dem Siegertitel von 1958 „Nel blu dipinto di blu“ (besser bekannt als „Volare“) schaffte es Domenico Modugno sogar bis auf den ersten Platz der amerikanischen Billboard Charts. Die Namen der Sieger der letzten Jahre jedoch sind international kaum bekannt. Das mag daran liegen, dass das Festival immer mehr eine rein nationale Bedeutung bekam und Italien sogar einige Zeit zugunsten des San Remo Festivals auf eine Teilnahme am Eurovision Song Contest verzichtete.

Zu den populärsten italienischen Künstlern, die sich auch international einen Namen machen konnten, zählt der 1963 geborene Eros Ramazzotti. Mit Titeln wie „Musica è“ wurde er Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre auch im deutschen Sprachraum bekannt. Im Jahr 2011 erhielt er die „Goldene Kamera“ in der Kategorie „Beste Musik International“. Im letzten Jahr gab er im Rahmen seiner Welttournee im Oktober und November auch vier Konzerte in der Bundesrepublik.

Gerade in den 1980er/1990er Jahren konnte die italienische Pop- und Rockmusik auch außerhalb der eigenen Landesgrenzen zahlreiche Erfolge feiern. Künstler wie Gianna Nannini, Adriano Celentano, Umberto Tozzi, Milva und der unverwüsthche Al Bano mit seiner damaligen Ehefrau und Duettpartnerin Romina Power waren regelmäßig gern gesehene Gäste auf den Showbühnen. Sie bescherten ihrem Publikum Ohrwürmer wie „Bello e impossibile“ (Gianna Nannini) oder „Felicità“ von Al Bano und Romina Power, das 1982 in den deutschen Charts 21 Wochen vertreten war und als beste Platzierung Rang 17 erreichte. Zu Beginn der 1990er Jahre betrat zudem mit Nek ein junger Künstler die Bühne, der auch in Deutschland festen Größen wie Eros Ramazzotti oder Zucchero musikalisch die Stirn bieten konnte. Letzterer dürfte dem deutschen Publikum immer noch durch sein 1987 gemeinsam mit Paul Young interpretiertes „Senza una donna“ bekannt sein. Mit Luciano Pavarotti und Andrea Bocelli übernahmen schließlich zwei Opernsänger, die sich der so genannten Crossover Musik zuwandten, die Spitzenpositionen auf der Beliebtheitskala des deutschen Publikums. Der 2012 nur drei Tage vor seinem 69. Geburtstag während einer Tournee an einem Herzinfarkt verstorbene Lucio Dalla darf sich zwar auch in Deutschland eines gewissen Bekanntheitsgrads erfreuen, doch die Popularität eines Pavarotti oder Bocelli erreichte er nicht. Das erscheint etwas ungerecht, denn es war Dalla der 1985 dem großen Enrico Caruso mit dem Lied „Caru-

so“ ein Denkmal setzte. Dieser Hit wurde von zahlreichen Sängern gecovert und ist dem deutschen Publikum im Wesentlichen durch die Interpretationen Pavarottis und Bocellis bekannt.

Einen weiteren italienischen Ohrwurm, den auch das deutsche Publikum liebt, schuf der Liedermacher und Jazzmusiker Paolo Conte 1981. Zuletzt im März 2015 kam er wieder nach Deutschland



Jovanotti, 2008

in die „Alte Oper“ in Frankfurt am Main, um sein „Via con me“ zu singen. Der Titel kommt Ihnen gar nicht so bekannt vor? Der Refrain aber mit Sicherheit – „It’s wonderful, it’s wonderful, good luck my baby“.

Zu den derzeit kreativsten italienischen Künstlern zählt Lorenzo Cherubini, der unter dem Pseudonym „Jovanotti“ auftritt und zu den etablierten Künstlern

der italienischen Hip Hop- und Rap-Musik gehört. Seinen größten Erfolg in Deutschland verzeichnete er 1994 mit „Serenata rap“ und Platz 20 in den deutschen Charts. Sein bisher letztes Album veröffentlichte er 2011 unter dem Titel „Ora“. Mit ihm war er auch im Nachbarland Schweiz, wo es Platz zwei in den Albumcharts erreichte, erfolgreich.

In den letzten Jahren hat sich in Italien auch die Jazz-Szene immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit bringen können. Zu den kreativsten italienischen Musikern dieses Genres gehört Nicola Conte, der auch als Produzent und DJ arbeitet. Er entwickelte seinen eigenen, innovativen Stil des „Acid Jazz“, einer Mischung aus Soul, Funk, Jazz und elektronischer Musik. Heute kommen einige der vielversprechen-

Besuchen Sie auch unsere Internetseite u.a. mit Informationen zu aktuellen Terminen, Reisen, Publikationen. Hier finden Sie auch eine ausführliche Chronik sowie Informationen zur Mitgliedschaft:

www.digit-online.de

den Jazz-Musiker Europas auch aus Italien, wo man, wie Conte in einem Interview meinte, Jazz lange Zeit mehr mit alten Leuten in Verbindung brachte.

Angesichts der vielen jungen und auch „alten“ Talente, die die moderne italienische Musik heute zu bieten hat, dürfte es wohl nur eine Frage der Zeit sein, bis ein italienischer Künstler wie-

der weit über die Grenzen seines Heimatlands hinaus auch internationale Akzente setzen wird.

Rita Seifert

BÜCHERSPIEGEL

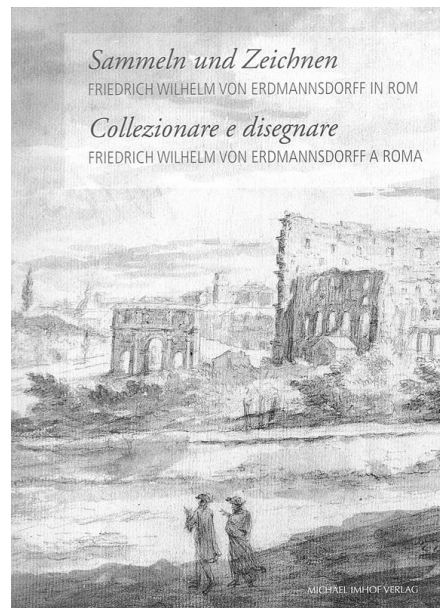
Anmerkungen zu neuen Büchern
+ Filmrezensionen

Eine vorbildliche Zusammenarbeit Rom – Dessau

Die Ausstellung der Handzeichnungen aus dem Nachlass von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff und der zugehörige Katalog haben ein großes, für die deutsche Architekturgeschichte wichtiges Ziel: Nachgewiesen werden soll, dass Erdmannsdorff (1736-1800) und die mit ihm in Dessau und Wörlitz wirkenden Architekten und Zeichner der klassizistischen Architektur in Deutschland theoretisch und praktisch durch entsprechende Bauten zum Durchbruch verholfen haben. Zu diesem Zweck werden die von Erdmannsdorff während seiner Italienaufenthalte selbst gezeichneten, vor allem aber angekauften Zeichnungen von Bauzeugnissen aus der Antike und der italienischen Renaissance präsentiert und wissenschaftlich ausgewertet. Durch den Katalog wird nicht nur den vielen Besuchern der Ausstellung – 2014 und 2015 in Rom (Casa di Goethe) und in Dessau (Anhaltische Gemäldegalerie) –, sondern uns allen ein besonderes Erlebnis verschafft, welches Kunstgenuss, Freude an den vielen hervorragenden Abbildungen und letztlich auch interessantes historisches Wissen vereint. Als Kuratorin der Ausstellung und Verfasserin des Katalogs hat Karen Buttler ein imposantes Werk vorgelegt. Sie stellt zunächst in einem längeren Essay allgemein die Bedeutung von Erdmannsdorffs italienischen Studien vor und erläutert sodann die im Katalog abgebildeten einzelnen Zeichnungen durch sachkundige Erklärungen. Sie zeigt dabei eine souveräne Kenntnis der Materie und der bisherigen wissenschaftlichen Literatur und hat dadurch auch eine Reihe neuer Zuschreibungen vornehmen können.

Erdmannsdorff hat sich insgesamt viermal in Italien aufgehalten: 1761/62, 1765/66, 1770/71 und 1789/90. Die meiste Zeit verbrachte er in Rom, suchte aber auch Florenz, Neapel und andere Kunstzentren auf. Studieren, durch Zeichnungen Erfassen, Bewahren und Interpretieren der Zeugnisse zur Antike und zur Renaissance war sein Ziel. (Dass er im Frühjahr 1790 in Neapel mit der Reisegesellschaft der Weimarer Herzogin Anna Amalia zusammentraf, ist nicht uninteressant, – so verdanken wir ihm in einem Brief an seine Frau ein großes Lob der wöchentlich von Anna Amalia veranstalteten Konzerte.) Ist es schon beeindruckend, wie großzügig der Fürst Franz von Anhalt-Dessau seinem Architekten und Kunstberater die Studien in Italien ermöglichte und finanzierte, so bildeten die dort gewonnenen Erkenntnisse und die vor Ort entstandenen und gesammelten Handzeichnungen eine solide Grundlage, um die klassizistische Gestaltung des Dessau-Wörlitzer Gartenreiches im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zu verwirklichen. Mit dem von Erdmannsdorff 1769 bis 1773 erbauten Wörlitzer Schloss wurde

sogleich ein repräsentativer Anfang gemacht. Das dann Schritt für Schritt entstehende Wörlitzer Gartenreich in seiner einmaligen Verbindung von Natur, Seenlandschaft und Architektur zieht noch heute jährlich zahllose Besucher an. (Der Einfluss auf die Weimarer Aktivitäten wie die Gestaltung der klassischen Landschaftsparks in und um Weimar, das Römische Haus, die Innenarchitektur des bis 1803 wieder aufgebauten Residenzschlosses usw. war groß. Die Weimaraner kannten und bewunderten Wörlitz; nicht ohne Grund steht ein großer Gedenkstein für den Dessauer Fürsten seit 1782 im Park an der Ilm.) Die Abbildungen und die Beschreibung der ausgestellten Zeichnungen sind in vier Kapitel gegliedert, von denen das 1. („Als Zeichner und Sammler auf den Spuren des antiken Roms und der Renaissance“) und 4. („Zeichnungen als Vorlagen eines neuen klassizistischen Bauens“) von besonderem Gewicht sind. Man kann sie fast als kunsthistorischen Führer durch die noch heute erhaltenen Bauten (Kolosseum, Konstantinsbogen, die Sehenswürdigkeiten in Tivoli bei Rom usw. usw.) nutzen. Dass der Katalog zweisprachig vorgelegt wurde, ist eine große Leistung. Der italienische Übersetzer Paolo Scotini hat vorzügliche Arbeit geleistet. In dem



im Anhang des Katalogs mitgeteilten Vorwort zu den „Architectonischen Studien“ (1797) erläutert Erdmannsdorff die Prinzipien seiner Antike-Rezeption: „Der wahre Künstler verliert sie zwar nicht aus den Augen, er lässt

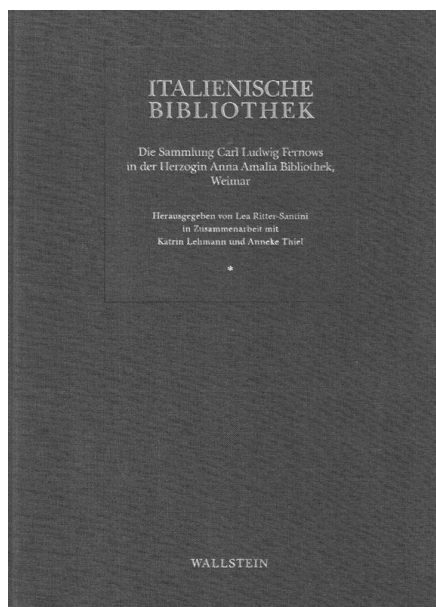
sich aber nicht durch sie fesseln. Von seinem Genie geleitet, bildet er seine Formen nach seinem Geschmack.“ Bei Goethe heißt das so: „Jeder sei auf seine Art ein Grieche, aber er sei es.“ Auch das Prinzip: „Nicht Kopie, aber

großes Vorbild“, eint Dessau und das klassische Weimar. Man kann aus diesem Katalog viel lernen.

Dr. Siegfried Seifert

Ein hervorragendes Katalogwerk zur italienischen Kultur

Dem bedeutenden Kunsttheoretiker und Mitbegründer der deutschen Itali-anistik, Carl Ludwig Fernow (1763-1808) waren nur 45 Lebensjahre ver-gönnt. Nachdem er von 1794 bis 1803 in Italien, meist in Rom, gelebt und sich dort eine überragende Kenntnis der italienischen Sprache, Kunst und Kultur angeeignet hatte, wirkte er als Biblio-thekar der Weimarer Herzogin Anna Amalia und Herausgeber der Werke Winckelmanns in Weimar. Es war ein



besonderer Glücksumstand, dass seine Privatbibliothek nach seinem Tode nicht durch eine öffentliche Auktion zerstreut wurde, sondern für die von Goethe geleitete Herzogliche Biblio-thek angekauft wurde. Allerdings hat man sie nicht geschlossen aufgestellt, sondern – wie in einer wissenschaftli-chen Bibliothek üblich – auf die beste-henden, nach Fächern gegliederten Signaturgruppen verteilt. Deshalb war es eine Riesearbeit, die Bücher Fern-ows wieder herauszufinden und sie in einem, mit Recht als „Italienische Biblio-thek“ benannten, modernen Katalog wieder zusammenzuführen. Zum Glück gab es ein handschriftliches Verzeich-nis von Christian August Vulpius. Aber dennoch waren sein sehr gutes biblio-thekarisches Know how und das enor-

me Wissen der geistigen Urheberin des Projekts, Frau Professor Lea Ritter-Santini (1928-2008), erforderlich, da-mit dieses beeindruckende gelehrte Kompendium zustande kam. Es ist für die Kenntnis der italienischen Kultur und Literatur im klassischen Weimar, aber auch für die heutige Forschung und Italienkunde von enormer Bedeu-tung.

Die jüngsten Jahrzehnte haben wichti-ge Publikationen zu Fernow gebracht. 2000 erschien der Band „Von Rom nach Weimar“, der die Ergebnisse einer Tagung der Herzogin-Annas-Amalia-Bibliothek, also des Ortes der Fernow’schen Bücher, enthält (siehe Rezension in „Nuova Gazzetta di Wei-mar“, Nr. 19). Dr. Margrit Glaser hat nicht nur 2007 über Fernow und seinen Weimarer Vorgänger C. J. Jagemann promoviert, sondern uns auch Fernow als Lyriker vorgestellt („Nuova Gazzetta di Weimar“, Nr. 25) sowie gemeinsam mit Harald Tausch 2013 die Briefe Fernows ediert und kommentiert (sie- he Rezension in „Nuova Gazzetta die Weimar“, Nr. 30). Mit dem neuen zweibändigen Katalog zu Fernows Bibliothek wurde ein weiterer gewich-tiger Meilenstein zur Erschließung des Fernow’schen Lebenswerkes gesetzt.

Der erste Band erläutert die aufwändi-ge bibliothekarisch-bibliographische Arbeit (Annette Thiel, Katrin Lehmann), enthält eine Bibliographie der Veröf-fentlichungen Fernows und der Litera-tur über ihn bis 2013 (Doris Kuhles), vor allem aber einen großen Essay von Lea Ritter-Santini über die Entstehung des wissenschaftlichen Lebenswerkes Fernows in den Bindungen seiner Zeit. Seine Lektüre verlangt konzentriertes Lesen, das aber belohnt wird; nicht zuletzt trägt die gute Übersetzung aus dem Italienischen von Annette See-mann dazu bei. Band 2 enthält auf über 600 Seiten die nach Sachgruppen angeordneten bibliographischen Be-schreibungen von nahezu 1000 Bü-chern sowie ein Register der Autoren. Lea Ritter-Santini hat jedem Titel um-

fangreiche und äußerst sachkundige Erläuterungen zu dem jeweiligen Autor und seinem Werk hinzugefügt, – eine grandiose Leistung, die nur dank des wissenschaftlichen Ranges Ritter-Santinis möglich war. Dass diese Erläu-terungen „nur“ italienisch vorliegen, ist schade. Man muss das jedoch akzep-tieren, denn die deutsche Übersetzung hätte nochmals 600 Seiten, also einen dritten Band, erfordert. Und dieser Aufwand wäre wohl kaum zu finanzieren gewesen. Eines ist allerdings be-dauerlich: Bei den Angaben zu den einzelnen Büchern – Autor, Titel, Er-scheinungsort und –jahr sowie die Weimarer Bibliotheksnummer – fehlt die Seitenzahl! Lobenswert sind dagegen die vielen, allerdings nicht immer gut lesbaren Abbildungen von Titelblättern

Norbert Michels (Hrsg.), Karen Buttler (Bearb.): Sammeln und Zeichnen. Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff in Rom. Collezione e disegnare. Friedrich Wilhelm Erdmannsdorff a Roma, Imhof-Verlag Petersberg 2014, ISBN 978-3-7319-0071-9, 35,- EUR.

Lea Ritter-Santini (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Katrin Lehmann u. Annette Thiel: Italienische Bibliothek. Die Sammlung Carl Ludwig Fernows in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Wallstein-Verlag Göttingen 2014, ISBN 978-3-8353-1518-1, 78,- EUR.

Edoardo Costadura, Karl Philipp Ellerbrock (Hrsg.): Dante, ein offenes Buch, Deutscher Kunstverlag Berlin, Klassik-Stiftung Weimar 2015, ISBN 3-422-07325-8, 19,90 EUR.

Corrado Augias: Die Geheimnisse Italiens, Verlag C.H. Beck München 2014, ISBN 978-3-406-65898-3, 19,95 EUR.

und Textseiten.

Insgesamt: Welch ein geistiger Reichtum öffnet sich, wenn man mit diesem

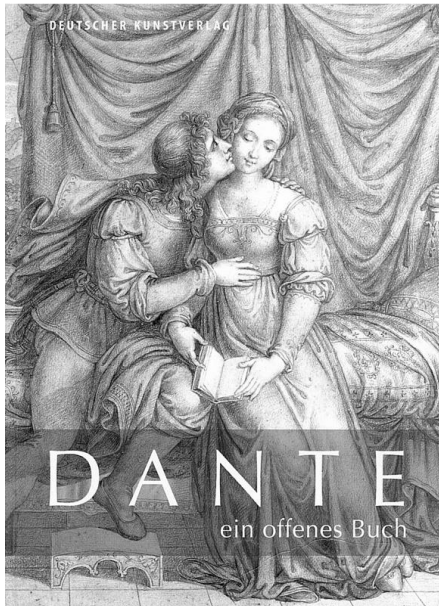
Katalogwerk arbeitet! Es ist ein künftig unentbehrliches Standardwerk zur

italienischen Kultur, Geschichte und Literatur.

Dr. Siegfried Seifert

Ist Dante ein „offenes Buch“?

Wie kann heute, im 21. Jahrhundert, der große italienische Dichter Dante Alighieri (1265-1321), ein „offenes Buch“ sein? Die gegenwärtige Ausstellung in der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek hat jedenfalls den Titel „Dante – ein offenes Buch“ gewählt und damit zu einem optimistischen Nachdenken über diese Frage angeregt. 2015 hatte sich die literarische Welt an den 750. Geburtstag Dantes erinnert. Weimar war daran aktiv beteiligt. Die 1865 gegründete Deutsche Dante-Gesellschaft (nicht zu verwechseln mit der italienischen „Società Dante Alighieri“, deren Mitglied



auch die DIGIT ist) widmete ihre Tagung im Oktober 2015 Dantes großem Hauptwerk, der „Göttlichen Komödie“. Es ging dabei um die alte Frage, wie man die Menschen heute an dieses gewaltige Werk mit seinen drei Teilen „Hölle“, „Fegefeuer“ und „Paradies“ heranführen kann. Das ist angesichts der Fülle der darin dargestellten historischen Personen und Ereignisse, die man heute kaum noch kennt, das A und O unserer Begegnung mit Dante. Mit Lesungen aus der „Göttlichen Komödie“ und wissenschaftlichen Vorträgen hat man das mit einigem Erfolg versucht.

Aber darüber hinaus ist aber Dante durch die erwähnte Ausstellung noch bis zum 26. Juni 2016 (ohne Eintrittskosten!) in Weimar präsent. Der dazu erschienene Katalog ist sehr bemerkenswert. Man weiß nicht, was mehr beeindruckt: Die Präsentation von 60 kostbaren Originalausgaben und deutschen Übersetzungen von 1502 bis 1871 sowie Abbildungen zu Dantes Werk oder die vorzüglichen Essays, mit

denen führende Wissenschaftler im Katalog diese Ausgaben erläutern. Edoardo Costadura und Karl Philipp Ellerbrock, Romanisten der Friedrich-Schiller-Universität Jena, haben nicht nur die Ausstellung inhaltlich konzipiert, sondern führen uns auch mit dem Beitrag „Dante neu aufschlagen“ in die jahrhundertelange Geschichte der Wirkung Dantes ein. Eindrucksvoll schildern sie, wie Weimar darin eine bedeutende Rolle gespielt hat. Ein besonderes Erlebnis ist auch der als Frage formulierte Beitrag „Dante als deutscher Klassiker?“ von Stefan Matuschek. Der Verfasser wagt es,

von der „anhaltenden Erfolglosigkeit des Versuchs, dieses Werk so nachhaltig ins Deutsche zu bringen“ zu sprechen, dies mit überzeugenden Argumenten zu beweisen und daraus interessante weiterführende Vorschläge zu entwickeln. Und er schreibt dabei ein so lebendiges Deutsch, wie man es in einem wissenschaftlichen Text sehr selten antrifft. Brigitte Heymann und Friederike Wilke schließlich untersuchen die deutschen Dante-Übersetzungen bzw. die Spiegelung Dantes in der bildenden Kunst.

Aber den Hauptteil des Katalogs bilden die Titel der ausgestellten Werke und die beigelegten sachkundigen Erläuterungen zu jedem Exponat. Die Bibliothek kann dabei aus dem Vollen schöpfen; in ihren reichen Beständen zur italienischen Kultur und Literatur spielt Dante eine herausragende Rolle. Bibliotheksdirektor Michael Knoche nennt eingangs die hohe Zahl von über 2000 Katalognachweisen zu Dante. Die kostbarsten und historisch bedeutsamsten Ausgaben und deutschen Übersetzungen

gen der „Göttlichen Komödie“, aber auch Kommentare und Bildwerke, wurden für die Ausstellung ausgewählt. Die Weimarer Exemplare (darunter auch solche aus Goethes Kunstsammlung) werden durch Leihgaben aus der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena ergänzt. Als erste Ausgabe wird die 1502 bei dem berühmten venezianischen Renaissancedrucker Aldus Manutius erschienene vorgestellt. Sie fesselt durch ihre auf die karolingische Minuskel zurückgehende klare Kursivschrift („Aldina“). Es folgen 14 weitere Ausgaben aus dem 16. Jahrhundert, – das ist der wohl historisch wertvollste Teil der Ausstellung. Auf der 1555 ebenfalls in Venedig erschienenen Ausgabe konnte man übrigens erstmals den durch das Attribut „Divina“ ergänzten Titel lesen, – Dante hatte sein Werk ursprünglich nur als „Commedia“ bezeichnet. Mit 16 Ausgaben aus dem 18. Jahrhundert wird der Beginn der neuzeitlichen Wiederentdeckung Dantes umfassend vorgestellt. Die Bücher wurden nun inhaltlich und typographisch vielgestaltiger und immer öfter mit Illustrationen versehen. So sollte ein 1726 in Padua erschienenes Exemplar durch Listen zu den Themen und Allegorien, den Personen- und Ortsnamen den Zugang zu dem komplizierten Werk erleichtern, ja sogar ein Verzeichnis der Versendungen wurde beigelegt. Ein markantes Beispiel: „-ice“ bei Dantes Geliebter Beatrice.

1767-69 erschien in Leipzig die erste vollständige deutsche Übersetzung von Leberecht Bachenschwanz. Literarisch oft ungenau ist sie aber wegen ihrer genauen Textnähe beachtlich. Mit Recht zeigt die Ausstellung auch die Dante-Übersetzungen des in Weimar als Bibliothekar der „Herzogin-Mutter“ Anna Amalia tätigen bedeutenden Italianisten Christian Joseph Jagemann. Ja, er hat sogar als einer der ersten in Deutschland (1785) einen Aufsatz über die „Göttliche Komödie“ in der Weimarer Zeitschrift „Neuer Teutscher Merkur“ veröffentlicht. (2004 wurde Jage-

manns Übersetzung der „Hölle“ von Peter Kofler neu herausgegeben; siehe Rezension in „Nuova Gazzetta di Weimar“, Nr. 21) Um 1800 setzte in Weimar und Jena eine intensive literaturgeschichtliche Beschäftigung mit Dante ein. „Einen der tiefstinnigsten und echtsten Menschen“ nennt A. W. Schlegel Dante und stellt Shakespeare und Goethe in diese große poetische Tradition. Die Ausstellung in der Herzogin-

Anna-Amalia-Bibliothek vermag ihren Betrachter auch dadurch zu fesseln, dass sie eine ganze Reihe attraktiver Illustrationen zur „Göttlichen Komödie“, aber auch markante Dante-Porträts (z. B. von Mengs, Carstens, J. A. Koch, Carus u. a.) zeigt. Den Schluss bilden die wichtigsten deutschen Übersetzungen des 19. Jahrhunderts, von Karl Streckfuß (1824) bis zu Philaletes (ab 1833), hinter dem sich der sächsi-

sche König Johann verbirgt. Wirklich: eine gut ausgewählte, klug erläuterte, attraktive Ausstellung. Ein würdiger Beitrag zum Dante-Jahr 2015, der durch den schönen Katalog auch der Nachwelt erhalten bleibt.

Dr. Siegfried Seifert

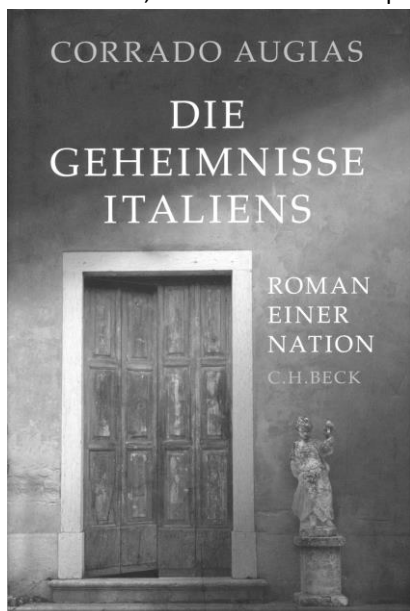
Der Geheimnisträger

Corrado Augias, Jahrgang 1935, ist laut Klappentext des Buches „Die Geheimnisse Italiens“ einer der bedeutendsten politischen und Kulturjournalisten in Italien. Offensichtlich ist er aber vor allem auch ein Geheimnisträger von großem Format. Geheimnisse sind, so

scheint es, sein Ding und drängen ihn zu deren periodischen Offenbarung. So publizierte Augias in den letzten zwanzig Jahren bereits die Geheimnisse Paris', Londons, New Yorks, Roms, des Vatikans und im Jahr 2014 gar ganz Italiens.

Dieses vorläufig letzte Werk trägt den (deutschen) Untertitel „Roman einer Nation“. Was den Roman einer

Nation im einzelnen auch immer ausmachen mag, ihn im Falle Italiens auf (nur) 238 Seiten unterbringen zu wollen, ist sicher ein kühnes Unterfangen. Und dabei sollen ja auch noch die Geheimnisse Italiens benannt und womöglich sogar gelöst werden. Wie kann das gehen? Ganz einfach: Als, nach La Repubblica, scharfsinniger Erforscher



der italienischen Seele verdichtet Augias die „unzähligen“ Geheimnisse seiner Heimat auf das von ihm erkannte segreto di tutti i segreti: Warum sind die Dinge in Italien so gelaufen, wie sie gelaufen sind? Warum gibt es kein zweites europäisches Volk, das in sei-

ner Geschichte so zwischen Extremen oszillierte und in seiner Bewertung durch andere solchen Schwankungen ausgesetzt war?

In elf weitgehend nur durch die italienische Klammer thematisch verbundenen Kapiteln gleitet das Buch durch Raum und Zeit. Da werden die Außen- und Innensicht Italiens und der Italiener referiert sowie Städte, Landschaften und Personen in

ausgewählten Aspekten ihres historischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Kontexts vorgestellt. Immer ausgiebig verwoben mit biographischen Skizzen, Anekdoten, literarischen Zitaten und Augias' eigenem Erleben und Empfinden. Das ist professionell gemacht und passagenweise interessant. Gleichwohl aber auch ein wenig

irrlichternd, bildungshubernd und eine Spur zu selbstgefällig. Der Roman einer Nation ist es wohl nicht. Am ehesten noch eine Sammlung von bisweilen allzu sehr persönlich gefärbten Texten über dieses und jenes. Wichtiges und Unwichtiges ungewichtet.

Und was die Geheimnisse Italiens anbetrifft. Die bleiben irgendwo auf der Strecke. Oder besser, sie werden in einem von Augias im Schlusskapitel neu ausgemachten Hauptgeheimnis subsumiert. Dieses lautet nunmehr: „Aus welchem Grund hat die Geschichte der Halbinsel so wenig mit einer Freiheitsgeschichte zu tun?“. Die Antwort weiß er nicht. Er vermutet sie jedoch in den Worten des italienischen Philosophen und Politikers Benedetto Croce, wonach der Charakter eines Volkes seine ganze Geschichte ist. Also, schlussfolgert Augias am Schluss seines Buches und nicht ohne Pathos, in der Geschichte Italiens müsse man das Geheimnis Italiens suchen. Wer hätte das gedacht.

Ob nun der Autor tatsächlich der Auffassung ist, Inhalt und Titel des Buches entsprächen einander, oder ob, kühl kalkuliert, der leicht reißerische Titel vor allem verkaufsfördernd wirken soll, das ist wohl Augias' (und des Verlags) eigentliches Geheimnis.

Dr. Matthias Ducke

Ein Italiener in Thüringen - Teil 9: Ordnung und Gesetz

Dieser Artikel befasst sich mit meiner ersten Zeit in Thüringen.

Es war ein sonniger Nachmittag Mitte Juni und die Hauptstadt Thüringens feierte. Erfurt besitzt den größten mittelalterlichen Stadtkern des Landes und das Thema der Feierlichkeit war

eben nach dem Mittelalterlichen gestaltet, was ich sehr interessant fand. Die Straßen, vor allem die Gassen und die Plätze waren von Menschenmassen überfüllt. Nach einigen fast monastisch zuhause verbrachten Monaten, kam mir das Gedränge wie ein Volksauf-

stand vor. Von dem oft im Radio bzw. Fernsehen gehörten Auswanderungsproblem des Ostens war zumindest an jenem Tag wenig zu sehen.

Die deutschen Sommerabende sind deutlich länger als die italienischen. In Kalabrien beginnt die Sonne schon

gegen neunzehn Uhr unterzugehen und gegen einundzwanzig Uhr ist es schon dunkel, so dass man ruhig ausgehen kann, um einen Aperitif zu genießen, ohne die sommerliche Hitze zu fürchten, bevor man sich um das Abendessen kümmert.

Und auch an jenem Abend harnte die Sonne noch hoch am Himmel aus, obwohl ich schon das Gefühl hatte, der Tag sei lang genug gewesen. Doch die Aussicht, zurück nach Hause zu fahren und einen weiteren Abend einsam zu verbringen, übte keinen verlockenden Reiz auf mich aus. Ich hätte mich gerne mit jemandem unterhalten, einfach so, um mir die Zeit zu vertreiben. Leider waren die Menschen um mich herum alle unter sich. Keine nette Frau in Sicht, die allein zu sein schien. Alle waren von jemandem begleitet, sei es von anderen ebenso aufgeregten Freundinnen oder von sichtbar wenig begeisterten Freunden. Nur allein in einer Menschenmenge zu sein ist wirklich noch weniger schön, als daheim allein zu sein. So entschied ich mich halbherzig, doch nach Hause zu fahren. Als noch typischer Italiener hatte ich das Auto ziemlich nah an der Altstadt geparkt, so war es nicht einfach, loszufahren. Ich musste mitten in der Menge sehr langsam fahren, was ich sehr dumm fand. Als sich das Gedränge langsam ausdünnte, merkte ich, dass in der Nähe der Kaufmannskirche ein großes Aufgebot von Polizisten mit anderen Autofahrern beschäftigt war. Offenbar kontrollierte man die Fahrtüchtigkeit der Fahrer. Ein Polizist, welcher eine Kelle in der Hand hatte, hielt diese hoch und gab mir ein Zeichen, mein Auto hinter ihm zu stoppen. Ich hatte eigentlich Zeit und freute mich über diese nette Abwechslung, daher befolgte ich seine Anweisung lächelnd. Vielleicht war der Polizist ein solches Verhalten nicht gewöhnt, denn er schaute mich mit misstrauischem Blick an. Ich ließ sofort die Scheibe herunter - ohne abzuwarten, dass er mich darum bat.

„Guten Tag“ sagte er, ohne mein Lächeln zu erwidern. „Wo möchten Sie hin?“, fragte er nach einem inquisitorischen Blick auf das Auto. „Ich würde gerne nach Hause, wenn es mir dieses Gedränge erlaubt“, antwortete ich mit einem schuldlosen Ton. Der Polizist bemerkte sofort meinen ausgeprägten ausländischen Akzent. „Wo kommen Sie her?“, fragte er prompt. Ich tat so,

als ob ich ihn nicht richtig verstanden hätte. „Vom Stadtfest“, antwortete ich. „Nein, allgemein, meine ich“, erwiderte er ungeduldig. „Ach so! Aus Italien“, antwortete ich. Er fokussierte seinen Blick auf meine Augen. „Können Sie mich verstehen?“, fragte er weiter. „Ich Sie schon, doch ich weiß nicht, ob Sie mich gut verstehen können“, erwiderte ich. „Warten Sie hier, ich hole einen Kollegen. Er wird sich um Sie kümmern“, sagte er und bewegte sich in Richtung eines Streifenwagens, in dem zwei Beamte saßen und in einem Bildschirm schauten. Es handelte sich um einen VW-Bus, die Seitentür war offen. Um den Wagen herum waren etliche Uniformierte, welche sich um die angehaltenen Fahrer kümmern mussten. Ich bemerkte einen älteren Polizisten, der die ganze Mannschaft überwachte. Seine Uniform zeigte deutlich, dass er der Chefpolizist war, während die anderen deutlich jünger aussahen. Wahrscheinlich waren einige von ihnen noch in Ausbildung. Mit dabei war auch eine Polizistin, die hellblonde Haare hatte. Sofort hegte ich die Hoffnung, von ihr befragt zu werden. Ich weiß nicht, woran es liegt, aber instinktiv bin ich redegewandter, wenn mein Ansprechpartner eine Frau ist. Und wenn sie blonde Haare und blaue Augen hat, dann kann ich sehr gesprächig werden – gar ein Schwätzer.

Als der erste Polizist die Gruppe erreichte, schien er etwas über mich erzählt zu haben. Alle drehten sich in meine Richtung. Der Chef schenkte mir einen schärferen Blick, dann nickte er zu einem jüngeren Polizisten, der sich sofort auf den Weg zu mir machte. Es war leider nicht die blonde Polizistin.

„Guten Abend“, sagte er, als er mich erreichte. „Darf ich Ihre Papiere mal sehen?“, fragte er höflich. Er sah noch jünger aus, als ich ihn aus der Ferne eingeschätzt hatte. Seine hellen, kurz geschnittenen Haare passten gut zu seiner Augenfarbe. Die war auch sehr hell, fast grau; Ich dachte, man könnte seine Gedanken durch seine Augen hindurch lesen. Ich reichte ihm meinen Personalausweis und die Fahrzeugpapiere. Die letzteren schienen bei ihm wenig Interesse zu erwecken als ersterer. Mein Personalausweis war damals noch ein italienischer, daher schien er Schwierigkeiten zu haben, die angegebenen Personalien einzuordnen.

„Wo waren Sie heute?“, fragte er plötzlich. Ich war von dieser Frage nicht überrascht. „Auf dem Fest, hier in der Stadt“, antwortete ich sofort. „Und was haben Sie dort gemacht?“, fragte er erneut. Diese Frage fand ich wiederum etwas unpassend. Was macht man normalerweise, wenn man ein Stadtfest besucht? Viele Antworten hätten passen können, dennoch gebe ich zu, oft zu Frechheit zu neigen, wenn ich mich unter Druck gesetzt fühle.

„Ich wollte meinen Geburtstag feiern“, fügte ich hinzu. Seine Reaktion hatte ich erwartet, er senkte den Blick zu meinem Ausweis hinunter. „Aber, wenn ich richtig verstehe, steht hier, dass Sie am 1. Januar geboren wurden“, stellte er inquisitorisch fest. „Das stimmt auch, aber ich feiere meinen Geburtstag immer im Sommer, weil ich im Sommer geboren bin“, behauptete ich prompt. Er schaute mir direkt in die Augen, als ob er meine Gedanken lesen wollte. Doch waren meine Augen deutlich dunkler als seine. „Wie kann es sein, dass Sie im Sommer geboren sind, wenn hier steht, dass Sie im Januar geboren sind?“, fragte er mit erhöhter Stimme. Dies gewann die Aufmerksamkeit der anderen Beamten. Der ranghöchste Polizist drehte sich erneut in unsere Richtung. „Wenn Sie weiter lesen würden, würden Sie auch mitbekommen, wo ich geboren bin, und dies wird alles erklären“, antwortete ich mit dem versöhnlichsten Ausdruck, den man je in einem Gesicht gesehen hatte. In der Tat bin ich in Argentinien geboren. Und dort ist es Winter, wenn hier in Europa Sommer ist. Und umgekehrt. Der Beamte aber gab sich keine Mühe mehr, um in meinen Reisepass zu gucken. „Es spielt gar keine Rolle, 'wo' Sie geboren sind, wenn ich wissen möchte, 'wann' Sie geboren sind“, sagte er mit starker Betonung auf dem „wo“ und „wann“.

Es war gerade in diesem Moment, in dem ich mich entschlossen hatte, ihn mögen zu wollen. Es war zwar keine leichte Entscheidung, jedoch hatte sein Selbstbewusstsein mir imponiert. Ich war sehr froh, so in einem Land leben zu dürfen, wo die Polizisten eine solche Gründlichkeit besitzen. Ich fühlte mich sicherer. Kein Verbrechen hätte ungelöst bleiben und kein Täter der Justiz entkommen können. So ein Sicherheitsgefühl hatte ich in Italien noch nie erlebt.

Später durfte ich sogar über eine deutsche Frau erfahren, deren Namen ich hier nicht preisgeben darf, die sich unterwegs in Italien befand. Sie wollte ganz alleine bis zu einem Ort in die Toskana fahren. Doch sie verfuhr sich auf der Autobahn und verpasste die richtige Ausfahrt. So musste sie weiterfahren. Kurz danach sah sie einen Streifenwagen auf einem Restplatz und entschloss sich, die Beamten über die nächste Wendemöglichkeit zu befragen.

Sie waren gewiss bei weitem nicht so überrascht über das Vorkommnis, als sie es über diese junge, blonde und blauäugige Frau waren,

die allein unterwegs war. Als italienischer Mann kann ich die Beamten wohl verstehen, dass sie sich sofort in den Dienst der deutschen Frau stellten und, Kelle in der Hand, die Dame rückwärts bis zur richtigen Ausfahrt geleitet haben. Wie zwei Geisterfahrer sind die zwei Autos, Polizei vorne, das heißt hinten, und deutsche Frau hinten, also vorne, auf der befahrensten Autobahn Italiens (der sogenannten Autostrada del Sole) einige Kilometer gefahren, bis die hübsche Frau auf den richtigen Weg zu ihrem Ziel gebracht wurde. Zur Beruhigung meiner Leser: so ein Vorkommnis würde in Deutschland nie stattfinden!

Doch jetzt zurück zu meiner Geschichte. Ich erwartete noch eine Frage, deren Antwort den Verlauf meines Abends hätte ändern können. Und die Frage kam pünktlich: „Haben Sie was getrunken?“ Es war mir schon klar, dass ich es mit der Plauderei ein bisschen übertrieben hatte, und trotzdem hatte ich noch eine Chance, ruhig nach Hause fahren zu dürfen, wenn ich jetzt die richtige Antwort gegeben hätte. Doch der Nachmittag schien mir ewig zu dauern und ich hatte keine Lust, wieder allein zu sein. Deshalb entschied ich mich für einen unterhaltsameren Abend: „Ja, habe ich“, antwortete ich schroff. Wie ein Raubtier, das die Beute plötzlich aufgespürt hatte, stand der Beamte still, alle Sinne kon-

zentrierten sich auf mich. Seine Pupillen waren auf mein Gesicht fokussiert, die Nasenlöcher zogen sich zusammen. Ich glaube, dass auch seine Ohren straffer geworden sind. Seine Miene war angespannt. „Sind Sie sicher?“, fragte er weiter. „Selbstverständlich bin ich sicher. Aber Sie auch, oder?“, fragte ich zurück in einem meiner berühmten Frechheitsausbrüche. Er wurde rot im Gesicht. „Ich trinke nie, wenn ich im Dienst bin!“, erwiderte er aufgeregt.



„Oh, das tut mir Leid für Sie, es muss bestimmt hart sein, so lange ohne trinken durchzuhalten“, sagte ich. Es dauerte eine Weile,

dann sprach er wieder: „Bitte, warten Sie hier; ich glaube wir brauchen eine zusätzliche Kontrolle“. Und ging zurück zum Bus. Dort fragte er den Kollegen nach etwas, allerdings musste er noch etwas mehr über mich erzählt haben, denn alle Insassen des Wagens plus die anderen Beamten wandten sich um und fingen an, mich anzustarren. Der Chef, der das Gespräch zwischen der Polizistin und einem Fahrer, aufgrund dessen aufgeregter Haltung näher verfolgte, entschloss sich nun auch, sich mehr für meinen Fall zu interessieren und bewegte sich langsam in meine Richtung.

Der Polizist kam zurück mit einer kleinen Tüte, deren Inhalt sichtbar war. „Herr Fusca, wir werden nun einen Test machen. Sollte es sich als positiv erweisen, dann werden wir einen Bluttest machen müssen. Dies wird Sie allerdings circa 500 € kosten. Haben Sie mich verstanden?“ Und zeigte mir den Inhalt der Tüte. „Das ist ein Pusteröhrchen, es dient dazu, das Alkoholvolumen in Ihrem Blut zu messen. Sollte das Volumen bei 0,5 Promille oder mehr liegen, dann benötigen wir, wie gesagt, einen Bluttest“. Und er fing an, den Inhalt auszupacken. Seine Bewegungen waren sehr geschickt, das Pusteröhrchen kam wie herausgezaubert aus der Tüte. Es wurde mit geübten Gesten ans Messgerät angekoppelt und fertig war es. Ich konnte kaum

meine Begeisterung verbergen. Auch der Chef, der hinter dem Beamten stand, was sichtlich zufrieden. Der junge Polizist bewies, dass er seine Ausbildung erfolgreich absolviert hatte. „Jetzt, bitte, sollen Sie hier hinein sehr kräftig pusten“. Er händigte mir das Röhrchen aus. Das Gerät hatte ein kleines Display. „Gerne!“, antwortete ich, was aber keine Entspannung bei dem Beamten auslöste. Er tauschte hingegen einen kurzen Blick mit dem Chef, der sich nun an der Seite des jüngeren Kollegen positioniert hatte. Ich führte meine Aufgabe fleißig aus und gab das Gerät zurück. Die beiden Beamten schauten zusammen auf das Display. Der Chef, der deutlich größer war, als der Jüngere, schüttelte leicht seinen Kopf. Die Enttäuschung beider war deutlich sichtbar. Der Polizist schüttelte kurz aber kräftig das Gerät. „Etwas muss falsch gelaufen sein“, sagte er. „Es gibt null aus“, fügte er dann hinzu. „Ich fürchte das Gerät funktioniert nicht richtig. Übrigens, wie viel haben sie heute getrunken?“, fragte er. Ich könnte der Versuchung nicht widerstehen. „Ach, wissen Sie, heute ist ein warmer Tag gewesen und dann wollte ich auch meinen Geburtstag ordentlich feiern. Insofern glaube ich, heute ich ein bisschen übertrieben zu haben“, antwortete ich mit einem unschuldigen Lächeln. Die zwei Beamten wechselten einen längeren Blick, dann nickte der Ranghöhere. Der Polizist drehte sich erneut in meine Richtung. „Wir müssen das Gerät wechseln. Warten Sie einen Augenblick, bitte“. Er ging zu dem Wagen zurück. Dort unterhielt er sich erneut mit den Kollegen. Alle schienen sich für mich besonders zu interessieren. Die blonde Polizistin war nun wieder frei und schaute mir für ein paar Sekunden in die Augen. Ich lächelte zurück. Einer der zwei Beamten, der im Wagen saß, reichte dem Kollegen ein neues Gerät. Er kam zurück zu mir. Der Chef war stets bei mir geblieben. „Dieses Gerät wurde heute Morgen kalibriert, da dürften wir keine Probleme mehr haben“, sagte er zu mir mit freundlicher Stimme. Ich wiederholte die Prozedur mit übertriebenem Fleiß und gab das Gerät zurück. Wieder schauten die beide Beamten auf das Display. Noch eine Enttäuschung. „Wie viel ist es diesmal?“, fragte ich frech. „Wieder null“, antwortete verzweifelt der jüngere Polizist. „Aber, was haben Sie denn getrun-

ken?“, fragte er erneut. Ich hatte unendlich viel Spaß an dem Verlauf meiner Kontrolle und wollte ihn so lange wie möglich weiter treiben. „Verschiedenes“, antwortete ich, wohl wissend, dass meine Antwort unheimlich viel Raum zur Interpretation ließ. Der Chef, dessen Stimme ich noch nicht die Ehre zu hören gehabt hatte, nickte noch einmal zu dem jüngeren Polizist. „Wir machen noch einen Versuch, aber, bitte kräftig ins Röhrchen pusten“. „Gerne!“, sagte ich und atmete kräftig ein und dann, mit aller Kraft, ließ ich die ganze Luft, die ich in meinen Lungen hatte, völlig raus. Die zwei Beamten zeigten sich mit meiner Aufführung zufrieden. Noch ersichtlicher war aber ihre Enttäuschung, als die beide auf den kleinen Schirm den Wert sahen. „Wieder null“, sagte frustriert der Jüngere. Seine Enttäuschung tat mir sehr leid. Ich hätte gerne ihm geholfen, aber wie? Für ihn war es klar, dass die Geräte nicht richtig funktionierten. Alles war deutsche Technologie, was schon für sich eine große Enttäuschung war. Darüber hinaus hatte er alles richtig gemacht. Und das unter die Augen seines Vorgesetzten. Man konnte ihm also gar nichts vorwerfen. Sämtliche Wörter, die Gesten, alles wurde ordnungsgemäß ausgeführt. Bestimmt war er bei seiner Ausbildung einer der besten gewesen. Und nun all dies umsonst!

„Aber, was haben Sie genau getrunken?“, fragte er erneut. In seiner Stimme merkte ich diesmal einen kindischen Ton, als ob sich ein Mädchen bei seiner besten Freundin beschweren würde. Ich entschied mich, ihm zu helfen: „Heute habe ich bestimmt zwei Liter Wasser getrunken und dann noch eine Brause. Zuletzt aber wollte ich dieses neue Bier da probieren, das alkoholfrei ist“. Oft war ich im Theater gewesen, dennoch hatte ich nie so einen deutlichen Ausdruck des Erstaunens in einem menschlichen Gesicht beobachten dürfen, auch wenn es um einen versierten Schauspieler handelte. Und zwar auf zwei Gesichtern gleichzeitig. Der ältere Polizist drehte sich sofort um und verließ kopfschüttelnd den Platz. Der Jüngere bemerkte seine Bewegung und fühlte sich wie verlassen. Sein Selbstbewusstsein war erschüttert, von nun an veränderte sich der Ton seiner Stimme. Auch die Ruhe war endgültig dahin. „Aber ich habe Sie doch gefragt, ob Sie getrun-

ken haben“, jammerte er. „Und ich habe 'ja' gesagt“, antwortete ich prompt. „Aber ich habe Alkohol gemeint!“, sagte er mit erhöhter Stimme. Seine Kollegen beobachteten die Szene, froh nicht in seiner Stelle zu sein. „Ach so! Das habe ich nicht verstanden“, sagte ich frech. „Wie hätte ich wissen können, dass Sie Alkohol gemeint haben?“. „Aber es ist in Deutschland klar, dass man Alkohol meint, wenn man 'Trinken' sagt“, jammerte er wieder. „Tatsächlich????“, rief ich aus. Ich glaube, dass ich anstatt Ingenieur ein Schauspieler hätte werden können, wenn ich nur nicht immer so frech gewesen wäre. Oder eben Politiker.

„Jetzt mache ich mir aber echt Sorgen“, sagte ich weiter. „Wieso Sorgen?, fragte neugierig der Polizist. „Wissen Sie, meine Sekretärin hat einen Sohn, der zur Schule geht. Und jedes Mal, wenn die beiden telefonieren, fragt sie ihn, ob er genug getrunken hat. Nun mache ich mir Sorgen um den armen Jungen“. Er starrte mich an, blieb für eine Weile still. Durch seine Augen konnte ich seine Gedanken lesen; er war nicht mehr sicher, ob ich vielleicht nicht ganz dicht war. Dann sagte er: „Aber nein, aber nein! In Deutschland darf man erst ab achtzehn Jahren Alkohol trinken. Erst ab dann meint man Alkohol, wenn man über 'Trinken' redet“. Deutschland ist ein wunderschönes Land, ich glaube ich habe hier meine neue Heimat gefunden. Dennoch gibt es Dinge, die ich noch nicht verstehen kann. Alles wird geregelt, was oft richtig ist, aber manches überfordert mein Verständnis. Zum Beispiel: in Italien geht man zur Schule und dort fängt man zu studieren an. Wenn man fleißig ist und ordentlich studiert, kann man etwas daraus lernen. Wenn man hingegen faul ist, lernt man gar nichts. Und das solange man lebt. In Deutschland ist es anders. Man lernt ab sofort, auch wenn man faul ist, und erst ab 19 Jahren darf man studieren, wenn man zur Universität geht. Das heißt, solange man zur Schule geht, lernt man, auch wenn man nichts lernt. Und nur diejenigen, die zur Universität gehen, dürfen studieren und eventuell mehr lernen. Klingt kompliziert. Und genauso klangen in meinen Ohren die Äußerungen des Polizisten. Hierzulande trinkt man offensichtlich nur bis man achtzehn Jahre ist, dann säuft man nur. Über den restlichen Verlauf des Abends lohnt es sich nicht

zu reden. Ich bin unbeschadet nach Hause gefahren. Allerdings glaube ich, dass das Vorkommnis bei der Polizei in Erinnerung geblieben ist, denn ein paar Monate später wurde ich wieder zu einer Kontrolle von der Polizei angehalten. Diesmal hatte ich mehr Glück, denn ich wurde von einer Polizistin befragt. Ich erkannte sie sofort, es war genau die blonde Polizistin von vor ein paar Monaten. „Papiere bitte!“, sagte sie. Ich reichte ihr meinen Personalausweis lächelnd. „Wo kommen Sie her?“ Fragte sie. „Aus Italien“, antwortete ich. Sie schaute mich an. Sie hatte hellblaue Augen, ich konnte ihre Gedanken fast lesen. Dann plötzlich verzog sich ihre Miene und sie fragte: „Haben Sie heute etwa Alkohol getrunken?“

Nico Fusca,
DIGIT-Vorstandsmitglied

NUOVA GAZZETTA DI WEIMAR

wird vom Vorstand der DIGIT Deutsch-Italienische Gesellschaft in Thüringen e. V. herausgegeben und erscheint jährlich. Diese Ausgabe hat eine Auflage von 150 Exemplaren. Unser Blatt knüpft an die GAZZETTA DI WEIMAR an, die Christian Joseph Jagemann, Bibliothekar der Herzogin Anna Amalia, von 1787 bis 1789 in italienischer Sprache für den italophilen Leser herausgab.

Redaktion: Dr. Margrit Glaser

Gestaltung: Katrin Petlusch

Foto- u. Abbildungsnachweis:

Seite 1: Plakat Jubiläumsfeier 25 Jahre DIGIT, Entwurf Sayumi Yoshida | Seiten 2, 3: Brigitte Zöllner | Seiten 4-10, 13, 15: Lieselotte Schmidt | Zeichnungen Seiten 4, 7: Wolfgang Schmidt | Seite 11: David Kostner, Wikimedia Commons | Seite 12: © R. Möhler, Wikimedia Commons | Seite 13: Ryan Freisling, Wikimedia Commons | Seite 14: Plakat „Mario e il Mago“, Casa di Goethe | Seite 16: Kerstin Hehmann | Seite 17: Elena Torre/Flickr.com, Wikimedia Commons | Seite 23: © Tim Reckmann/PIXELIO/www.pixelio.de